

Die „Botschaft“  
erhält täglich Nachmittag außer  
Sonntag und 12 durch die  
Expedition. Preis Gruppenkarte 10,  
durch die Post und  
durch Telephonie je Beleg.  
Preis vierstelliger Mr. 2,50.  
von Woche 20 Mr.  
Vorleseungskarte Mr. 6,70.

Postleitungen  
bedingt für die entsprechende  
Zeit nach dem letzten Worte  
zu vernehmen, für Sonntags- und  
Feiertagszeitungen bis zu  
10 Uhr.

# Wochenschatz

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Gespechor  
Nr. 1206.

Gespechor  
Nr. 1206.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die neue Welt“.

Nr. 192.

Mittwoch, den 17. August 1904.

15. Jahrgang

## Von Gottes Gnaden.

In der bürgerlichen „Kölnischen Volkszeitung“ plaudert einer über allerlei Fürstenoriginals. Einiges von diesem Beitrag zum Fürstengnadenstum wird auch unsere Leser interessieren. Zwar stammen die Geschichten alle aus der „guten alten Zeit“, aber wer weiß, was die Leute über viele spätere „Fürstenoriginals“ schreiben werden, wenn unsere Zeit „gut“ und „alt“ geworden ist. —

Der Herzog Karl von Braunschweig, der durch die Revolution aus Braunschweig vertrieben wurde und im Ausland gestorben ist, hatte als junger Herzog nur einen Wunsch, seine Beamten zu quälen, ihre Beziehe zu zerreißen und sie zu beleidigen. In seinen Mitteln war er ungemein erfunden und nahm zuweilen einen humoristischen Ausdruck. Einen Prediger, den er bei einer heuchlerischen Liebedienerei erklappt hatte, strafte er, indem er ihn zum Mittagessen einzuladen und dann die Einladung vergaß. Jener Würdenträger wartete mit christlicher Geduld in einem Nebenzimmer, wo sich zufällig weder ein Sofa, noch ein Stuhl, noch irgend sonst etwas zum Sitzen Dienliches befand, von 3 Uhr Mittags bis 3 Uhr Morgens, wurde dann von einem Lakaien aufgefunden und schlich hungrig nach Hause. Einen Hofrat, der sich mehr durch langweilige als gediegene Ausarbeitungen auszeichnete, ließ der Herzog in seinem Zimmer vorzüglichen. So oft nämlich jener eine Ausarbeitung lieferte, die dem Herzog nicht gefiel, drehte er dieselbe zu einem Fidibus, zündete sie an und der Rat mußte hinüberspringen. Der Herzog stand im Anfang der manziger Jahre, als er sich diese Scherze erlaubte. Andere Fälle werden berichtet, wo er eine Lust am Peinigen und unfürstlichen Geiz verriet. Wie soll man es nennen, wenn er seinem Leibarzt verbot, der Frau eines freisinnigen Edelmannes den nötigen Beistand zu leisten, wie, wenn er gebrechliche oder verkrüppelte Offiziere an Spielen teilzunehmen zwang, die ihr Leben bedrohten, wie, wenn er eitlen Schauspielern, die von Paraderollen auf den Tod erschöpft waren, nach dem Fallen des Vorhangs auf der Bühne auflauerte, und sie das Stück des Abends von der ersten bis zur letzten Scene noch einmal spielen ließ?

Ein nicht minder seltsamer Herr war Emil August, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, der am 17. Mai 1822 starb. Eine seiner wunderlichsten Eigenarten war die, daß er sich einbildete, schön wie eine Frau zu sein. In Friedrich Försters Nachlass wird von ihm erzählt, daß er, schon ein Mann von reiferen Jahren, alle Toilettenkünste einer Pariser Modistin darauf verwendete habe, um — für eine Schönheit zu gelten. „Es war von ihm bekannt“, so erzählt Förster, „daß er einst als Harfenistin die Leipziger Messe besucht und in Claviggs Kaffeehaus, in Auerbachs Keller, in der Blauen Mühle und andern Kneipen gute Geschäfte mache. Für gewöhnlich trug er eine blonde Lockenpracht, schielte ganz verzweifelt, war rot und weiß geschränkt. An den Fingern seiner geschminkten Hände trug er riesige Nagel, so lang, daß man hätte Rämme daraus schnitzen können. Insbesondere erschien Se. Durchlaucht am

Frühstückstisch in vollständiger Damentoilette, mit einem Morgenhäubchen von den feinsten Brüsseler Spulen, Mantille, Spitzentragen und vergleichlichen Kermeln.“

Wenn nun solche seltsame Fürstengestalten noch in unser Jahrhundert hineinragen, so darf man sich nicht wundern, noch eigentümlicher im vorigen Jahrhundert zu finden, wo den Fürsten ja noch weit größere Machtbefugnisse zur Seite standen und selbst in den höchsten Kreisen die Bildung oft noch sehr mangelhaft war, und diese vielmehr bei den männlichen Söhnen der Fürstengeschlechter über eine militärische Erziehung häufig nicht hinausging. Von dem als Kriegshelden so populären „alten Dessauer“, dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, der durch die Liebe zur schönen Apothekerin Anna-Liese, die er zu seiner Gemahlin erhob, sich so viele Sympathien in Volkstreiten erwarb, werden gar arge Stücklein berichtet. Daß der junge Herr, als er von der Reise nach Italien heimkehrte, wo er seine Anna-Liese vergessen sollte, zuerst zu dieser hineilte, bevor er seine Mutter begrüßte, mag wohl hingenommen, aber er nach einen jungen Mann, den er bei der Anna-Liese traf — die Fürstinmutter hatte das so angeordnet — einfach nieber. Zahlreiche Geschichten werden von der furchterlichen militärischen Strenge Leopolds erzählt. Die kleinsten Vergehen gegen die Pünktlichkeit oder militärische Ordnung ahndete der noch nicht 20-jährige Regimentskommandeur mit den furchterlichen Prügelstrafen, und man erzählt, er habe Recruten, die ihm gedrohten wurden, ohne jede Konversation durchprügeln lassen und ihnen dann, wenn sie auf die Frage, weswegen sie Prügel bekommen haben, „wegen nichts!“ antworteten, zugerufen: „Seht ihr wohl, so werdet ihr traktiert, wenn ihr nichts getan habt. Nun könnt ihr ermessen, wie es euch ergeht, wenn ihr etwas verschuldet habt!“

Diese militärische Strenge aber hatten nicht nur Gemeine, sondern auch Offiziere zu fühlen, die ebenfalls vor Prügel und den ärgsten Schimpfworten, die in Gegenwart ihrer Untergebenen niedergrenzen, nie sicher waren. Leopold von Dessau kannte nur eine Melodie, die des nach ihm benannten militärischen Marsches, der, von einem Italiener herührend, später von Meyerbeer in seiner Oper „Das Fledermaus von Schlesien“ benutzt und populär gemacht wurde. Nach dieser Melodie sang auch der Fürst, wenn er sich einmal in der Kirche befand, die Kirchenlieder. Freilich ging er in die Kirche nur selten.

Doch immerhin hat der alte Dessauer nicht nur als Feldherr, sondern auch in seinem Lande Gutes gewirkt, was man nicht von allen Landesvätern deutscher Nation des vorigen Jahrhunderts sagen kann. Es waren eben ganz eigentümliche Herren darunter, so zum Beispiel der Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Meissenburg, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts über einen Teil des gesegneten Thüringer Gaues herrschte, so weit das nämlich bei seinem geringen Geistesgaben möglich war. Er tat denn auch eigentlich weiter nichts, als essen, trinken, spazieren gehen, spielen und schlafen, während die Regierungsgeschäfte seine Gemahlin, eine geborene Nassauerin und eine sehr kluge Frau, übernahm. Bei seinen treuen Untertanen erfreute sich denn auch dieser Monarch nur geringer Achtung, und

es kam nicht selten vor, daß, wenn er allein spazieren gegangen war, er vollständig ausgeplündert heimkehrte, ohne Perrücke, Hut, Stock, ja oft nur mit dem allernotwendigsten dürfstesten Kleidungsstück angetan. Ganz hatten seine Kammerjunker den Auftrag, den herzoglichen Idioten zu begleiten, aber, da sie es sah, hatten, sich mit der Straßenjugend herumzubalgen, geschah es nicht allzu regelmäßig, und so kamen Dinge vor, wie die geschilderten. Bei der Mittagstafel schließt Serenissimus zuweilen halbe Stunden lang: dann gehen die anderen Herrschaften weiter, und vor dem Platz des Schlafenden tummeln sich dann zuweilen sechs bis sieben Schüsseln, die er dann, wenn er erwacht war, um so eiliger leerte.

Nicht ganz so eigentlich war Markgraf Friedrich Christian von Bayreuth, der 1763 zur Regierung gelangte, und immerhin ein Sonderling merkwürdigster Art war. Er kam ganz unvermutet, durch den plötzlichen Tod seines Neffen, zur Regierung. Als er noch Prinz war und gar nicht daran denken konnte, einst zur Regierung berufen zu werden, ereignete sich das folgende: Als er von der Jagd heimkehrte, fand er im Schlosse das Töchterchen des Schlossverwalters Marsteller, Christine mit Namen, „Komm einmal her und läß Dich küssen“, sagte er zu dem Kind. Dieses gehorchte, der Prinz zieht seinen Hirschfänger und schwingt ihn über dem blanzen Halse der Kleinen. Unglücklicherweise trifft er, wenn auch nicht gefährlich, doch so, daß dem Kind das helle Blut vom Halse rinnt. Entsetzt taumelt der Prinz zurück, und wie er zuerst einen Scherz auf eine bedenkliche Höhe getrieben hat, überlässt er sich jetzt einem Ausbruch maßloser Selbstanklage und Reue. Er hat seitdem die kleine Christine nicht mehr aus den Augen gelassen, sie ist ihm überallhin gefolgt, er hat sie wie seine Tochter gehalten und ihr einen Einfluss auf seine Person eingeräumt, wie ihn in dem Zeitalter des Absolutismus sonst nur geistreiche oder besonders schöne Frauen auszuüben pflegten. Ein Jahr nach jener fingierten Hinrichtung ist übrigens den Prinzen sein Jagdhorn zu einem wirklichen Mord hin, indem er einen auf Dienstwidrigkeit betroffenen Jagdburschen ohne weiteres niederschlägt. Freilich soll er, eignem Geständnis nach, den Mord aus Eifersucht begangen haben.

Weit schlimmer, als dieser sonderbare Fürst, war Karl Alexander, der letzte Markgraf von Ansbach-Baireuth, an den, da Friedrich Christian keine männlichen Nachkommen hatte, Baireuth überging, der aber wiederum sein Ländchen an Preußen abtrat, da seiner Freundin und späteren Gemahlin, der Lady Craven, das Leben in dem kleinen Baireuth zu einsichtig war und Karl Alexander mit ihr nach London überstiegle. Dieser Karl Alexander macht sich den „Scherz“, einen Schornsteinfeger vom Dache herabzuschießen, weil seine Maitresse, eben jene Lady Craven, den Wunsch geäußert, den Menschen herunterzurutschen zu sehen. Der die Gnade des Fürsten ansprechenden Witwe des so frevelnischen Ermordeten gab Serenissimus in einem Anfuge landesväterlicher Großzügigkeit zur Entschädigung — fünf Gulden.

Auch dieser Fürst gehörte zu jenen deutschen Landesvätern, die ihre Soldaten an die Seemächte Holland und

## Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

(Kondrum vertreten)

31

In einer Zeitungsrédaktion wahrscheinlich. Aber doch wohl nicht in einer sozialdemokratischen, wie die des „Volksboten“. Ich — ich bin ein Mitglied einer Rédaktion. Ich könnte Ihnen vielleicht ähnlich sein, irgendwo anzukommen. Ich glaube, bei mir gibt es nächstens eine Balancé.“

„Das — das wäre ja sehr schön —“ Nur wie ein Lallen kommt es über Siegmars Lippen. Er hat die Empfindung, als ob er den anderen, der ihm da, wie ein Reiter in der Not, erscheint, jetzt die Hand zum Dank entgegenstrecken müßt, aber er kann sie vom Geldhänder nicht loslösen, er fühlt, daß er dann bumsen wird. Ein Schwund hat ihn gepackt, hält ihn wie mit eisarem Griff fest. Dann willt ihm jetzt wiederum alles vor den Augen durcheinander.

Da ist der Fremde zu ihm getreten, hat seinen Arm unter den eigenen gezogen und sagt mit warmem, ruhigem Ton in seiner Stimme: „Wie könnten vielleicht über die Sache dort darüber in einer Restauration weiter sprechen. Ich bin den halben Tag unterwegs und so hungrig und durstig, daß ich mich kaum mehr fort schleppen. Wenn es Ihnen also recht ist — Ich weiß hier ganz in der Nähe ein billiges und anständiges Hotel, wo man etwas zu sich nehmen könnte. — Sagen Sie sich mir ganz fest auf mich! So gut langsam. Sie haben sich heute wahrscheinlich auch ein bißchen viel zugemutet. Das Leben bringt das manchmal so mit sich.“

XI.

Eine Viertelstunde später saßen die beiden sich in dem kleinen Hinterzimmer einer befreundeten Restauration gegenüber, ohne daß Siegmars recht zu sagen gewußt hätte, wie das eigentlich passiert. Der Fremde mußte ihn wohl geführt, umso überhaupt ihm durch die Macht seines Willens oder irgend am geheimen Sachverhalte, die sich zwischen ihnen beiden heransetzten, körperlich und seelisch wunderbar beeinflußt haben. Denn er gehörte ihm in allem ganz blindlings, obgleich der Fremde nur immer in sanft zuredendem Tone zu ihm sprach, und als ob das alles, was er sagte, etwas Selbstverständliches sei; zu irgend einem Widerstande wäre Siegmars auch viel zu schwach gewesen. Er fühlte auch, daß alles gut so war, wie der andere es anordnete.

Und dann saß er in einem warmen Raum und spürte nur noch eine gliedernde, wohlige Mattigkeit, die ihm das Hirn nicht mehr

lähmte, und daneben einen neuen Strom des Lebens, der ihn durchströmte. Seine Gedanken begannen sich allmählich zu ordnen, er sah wieder klar, er spürte Hunger und Durst. Und der Fremde hatte auch schon dafür gesorgt, daß diese befriedigt werden könnten. Erst als Siegmars gegenüber saß — mit der Hand des Geizhingers, deren er sich schämte — und als ein aufsteigendes Ohnmachtsgefühl, das sich danach einstellte, niedergelämpft war, wußte er wieder alles ganz deutlich, was vorgegangen war. Und nun sah er den Fremden an, der ihm gegenüber saß, ruhig sein Glas anstrank und noch ein überflüssiges Wort gesprochen, keine Frage an ihn gerichtet hatte. „Ein merkwürdiger Mensch!“ dachte Siegmars. „Und es ist ganz richtig, er hat Alz-Augen und Alz-Gesichtschnitt. Wie der Zufall manchmal ist!“

Er lehnte sich zurück, um den anderen unanständiger betrachten zu können. Es war ein so angenehmer Ausdruck in diesen Augen.

Freilich: traurig waren sie, sehr traurig; aber es war eine milde Traurigkeit, etwas Verklärtetes, nichts Herbes, Auslagendes oder Verbittertes. Diese Traurigkeit verschönte das Auge, vornehmte Gesicht nur.

„Wie sind Sie eigentlich daran gekommen, mir nachzugehen?“ fragte Siegmars plötzlich aus seinem Gehabengang heraus. „Denn Sie sind mir doch wohl nachgegangen?“ Der Fremde gab keine bestimmte Antwort auf die letzte Frage, sondern erwiderte nur: „Als Sie aus der Rédaktion des „Volksboten“ kamen, hielten Sie ein ganz eigenes Gesicht. Solche Gesichter kenne ich. Es steht drin etwas wie ein Todesurteil zu lesen. Solche Gesichter habe ich an Leuten beobachtet, die auf Gerichtsverhandlungen kamen, in denen man sie schuldig gesprochen hatte, während sie auf ihre Freispruch gerechnet hatten. Solch Gesicht hat ich selbst wohl auch einmal gehabt. Aber ich glaube: nicht damals — hier, sondern da draußen, als — nun, das ist lange her.“ Er brach ab, zog eine Zigarette raus, bot Siegmars daran an und sagte, während er sprach: „Wie kommt es, daß Sie sich hier so gut auf mich machen?“

„Als ob ich auch noch eine Wahl hätte!“ Siegmars lachte hört auf. Dann fiel ihm in der Frage des anderen etwas auf und er fühlte unsicher: „Das liegt fast, als ob Sie von mir müßten — mich traurig — freilich, das ist ja im Grunde auch kein Wunder. Wer kennt mich denn nicht? Den ehrlichen Wieder, der nicht zur Berantwortung gezwungen werden kann — zumal, wenn Sie in einer Zeitungsrédaktion sitzen! Ich bin in letzter Zeit ein beschützter Mann geworden und die Zeitungen haben Kapital aus mir geschlagen. Ich

Der Fremde hatte keine Miene verzogen. Er rührte ruhig vor sich hin, und während sich sein Gesicht ganz in blaue Wolken verdeckte, erwiderte er: „Ja, ich kannte Sie. Und ich heiße Kaiser Wilhelm.“

Es war ohne jede besondere Belohnung gesprochen, weder herausfordernd, noch schüchtern, weder mit Nachdruck noch mit einer summen Bitte um Verzeihung. Der Zigarettenrauch trat zwischen und die ruhigen, milbenartigen Augen Kaiser Wilhelms blickten Siegmars an.

Einen Augenblick war Stillschweigen. Dann reichte Siegmars über den Tisch fort dem anderen seine Hand. Er war rot geworden, — nicht vor Belegenheit über diese völlig unerwartete Eröffnung, sondern vor Scham über sich selber, weil er eine Sekunde lang den Trick in sich gefühlt hatte, aufzuspielen. „Solche Slossen sind wir alle,“ dachte er zähneknirschend. Und er kannte die Geschichte dieses Mannes nicht einmal. Bloß, weil die allgemeine Meinung ihn verdammt und seine Angehörigen sich von ihm losgesagt haben, — diese Angehörigen und seine Angehörigen sich von ihm losgesagt haben, — hatte er schwierig in die Verurteilung dieses Mannes einzutreten, wollte er schwierig in die Verurteilung dieses Mannes einzutreten, der ihm vor einer Stunde wie ein Reiter erschienen war! Und er beschloß sich, daß ihm die Menschen angehören, nach einem bloßen Gericht, nach einer Beurteilung hin, verurteilt werden! Er wahrhaft hatte kein Recht, sich zu belügen, er war nicht besser, als sie alle. In seinem Händedruck lag ein Befehl und eine Bitte um Vergebung.

Und Kaiser Wilhelm verstand das. Das Lächeln, das ganz leise um seine Mundwinkel glitt, bewies es, — es war ein sehr mildes, entschuldigendes Lächeln. Darauf sagte er: „Ich will Ihnen meine Geschichte erzählen. Ich glaube, es ist besser für Sie. Denn ich will Ihnen den Vorschlag machen, in unserer Zeitung einzutreten, wenn Sie überhaupt zum Journalismus übergehen wollen. Wenn Sie mich hören wollen, — die Geschichte ist nicht lang.“

„Ich bitte Sie darum.“ Sie wissen von meinen Familientraditionen wohl genug, um sich vorstellen zu können, wie ich erzogen wurde und das war mich mit meine Berufswahl nicht freigegeben. Ich bin im Adelshaus herangewachsen, wo man den militärischen Rangrang großzieht und man in Uniform über alle bürgerlichen Verhältnisse läßt, mit denen wir die Verbindung verlieren — verlieren müssen, und über die wir uns erheben dürfen. Ich war und wurde wie alle anderen. Man brillte unserer Geist und unseres Körpers; ich fühlte mich als Angehöriger eines bevorzugten Standes und sende es mir natürlich, daß man uns unsere angenehme Rücksicht, für die niemand von uns einen Grund wußte, mit freundlichem Respekt vergibt. (Fortf. I.)

Gugia und vermeideten dort verkaufen, was man hemals das „Abschließen von Subsidienverträgen“ nannte. England zählte 2. Kl. während des Krieges mit seinen amerikanischen Kolonien für 1624 Mann Anhänger und Betreuer, unter welchen sich auch der spätere Feldmarschall Gneisenau als junger Lieutenant befand, nicht weniger als 305,400 Pfund Sterling für damalige Zeiten schon ein ganz nettes Gewinnchen.

Doch unter solchen Landesvögtern die Menschen wie die Hunde lebten, wird man kaum sagen können, wenn man vernimmt, wie diese hohen Herren im Gegensatz zu ihren Untertanen die Hunde ganz besonders gut behandeln. Der Herzog Karl von Zweibrücken (gest. 1795), der ältere Bruder des Königs Max I. von Bayern, ein großer Ritter, hielt es fassend Jagdhunde, die in Kompanien eine geteilt waren. Je zwanzig Stück hatten einen Jäger zum Verpfleger, und jeder Hund bekam täglich ein Pfund Fleisch und drei Pfund Brot. Alle waren mit Namen in ein Buch eingeschrieben und in Glümmern (auf dem Karlsberg über dem Städteberg Homberg) verwahrt. Jeden Morgen mußte Bericht über ihr Bestehen erstattet werden.

Doch unter solchen Verhältnissen ein Mensch schon ganz besonders vom Glück begünstigt gewesen sein muß, wenn er die Hunde nicht beneiden sollte, ist erstaunlich.

## Bur See vernichtet.

### Eine wichtige Auskunft

haben die Depeichen des letzten Tages gebracht. Man mußte zwar seit geraumer Zeit, daß bei dem letzten Flottenausbruch der Russen aus Port Arthur die Japaner Sieger geblieben waren, daß der Cesarewitsch versunken, ein weiteres Linienschiff wahrscheinlich gesunken, die Kreuzer und Torpedos zerstört worden waren — ob aber der Rest der Flotte, immerhin noch 4 Linienschiffe, das Freie gewonnen hatten, oder nach Port Arthur zurückgeworfen waren, darüber konnte niemand sicheres behaupten. Der letzte Tag hat nun Auflösung gebracht, wie die folgenden Telegramme zeigen:

Die nach den Gesändten vom 10. August nach Port Arthur zurückkehrenden russischen Kriegsschiffe sind Dienstag früh aus dem Hafen herausgegangen und werden gegenwärtig von den Spanier verfolgt.

Der Kommandant der japanischen Flotte teilte den Russen in Port Arthur mit, daß die Stadt mit Kubitzgranaten beschossen werden würde, wenn die Russen in den Hafen zurückkehren, und daß die russischen Kriegsschiffe jetzt nicht werden würden.

Die russische Flotte ist Dienstag Abend 9 Uhr nach Port Arthur zurückgekehrt. Ein Schmuckstück mit der japanischen Flotte ist nicht erfolgt.

Damit ist also festgestellt, daß der Rest der Flotte wieder von den Japanern umzingelt und wahrscheinlich der Vernichtung preisgegeben ist. Wenn die Russen, obwohl sie erneut aus dem Hafen kommen, nicht mehr den Versuch machen, das Freie zu gewinnen, so läßt das auf keine große Beweglichkeit ihrer Schiffe schließen.

### Die übrigen Kriegsschiffe.

Der Generalstab des Generalgouvernements, Kanton am See Erzgebirge, meldet aus Ningpo, daß am 15. August, Montag, die Desarmierung aller im dortigen Hafen liegenden russischen Kriegsschiffe, des Linienschiffes „Zemstow“ und der Torpedoboots „Schlumberg“, „Selschikow“ und „Selschikow“, erfolgt ist.

Nach den letzten Nachrichten des Admirals Lago soll ein russisches Schiff vom Typ „Falkland“ beim Torpedoschießen in der Nacht zum 10. August gesunken sein — Eins der größten Schiffe wird tatsächlich vermisst.

„Daily Telegraph“ meldet aus Ningpo vom 14. August: Admiral Metzessowitsch, der schwer am Kopf und an den Beinen verwundet ist, wurde im Hospital zu Ningpo mit der möglichem Erfolg operiert und befindet sich an der Genesung. Der „Cesarewitsch“ ist wertlos geworden.

Ein Telegramm aus Ningpo folge, daß die Delegierten des „Cesarewitsch“ die Bekämpfung aufsetzt, ein japanisches Schlachtschiff sei vor aller Augen während der Schießübung am 10. August gesunken.

### Die Seeschlacht im Norden.

General Laminaus gibt über das Gescheit zwischen den Japanern und dem Wladivostok-Gouvernator am 14. August folgender Bericht: Bei Tagesschluss traf unter Geschützen auf der Seite von Wlja an der Küste des Japans des Wladivostok-Gouvernements, die nach Süden marschierten. Sobald die Schiffe uns bewußt waren, suchten sie nach Flucht zu entkommen, was wir verhinderten. Um 5 Uhr 23 Minuten Morgens begann der Kampf. Die feindlichen Schiffe fingen alle mehrere Male durch unsere Schiffe Feuer und haben augenscheinlich fast gelitten, besonders „Kursk“. Schließlich fuhr der Feind mit schwerer Fahrt nach Norden und lief den „Kursk“ zurück, der später sank! Unser ganzes Boot berührte ihn logisch, die ertrunkenen Russen zu retten und mehr als 100 Mann auf.

Aus Nagasaki, 16. August, wird gemeldet: Seinen Bericht haben in See 600 Überlebende vom „Kursk“ überbracht. Dieser lief dort ein japanisches Geschwader mit 30 bewaffneten Schiffern an. Unter ihnen befand sich kein Kapitän.

### Die verlorenen Schiffe.

Der „Cesarewitsch“ ist ein Linienschiff von 13,300 Tonnen Displacement mit zwei Dampfturbinen, von denen jede unter 1000 Pferdestärken ist. Das Schiff ist 115 Meter lang, 25 Meter breit und geht 12,5 Meter tief. Die 15,200 indizierte Werftschiffsgewichts gehen über 19 Geschütze, 500 Kanonen, 20 7,5 Zentimeter, 20 4,7 Zentimeter- und 55 3,7 Zentimeter-Geschütze, die Beladung zählt zusammen 732 Mann.

Der bei Nagasaki gehandelte Schreter „Kursk“ war der kleinste und längste der drei Schiffe des Wladivostok-Gouvernements. Bei einer Werftschiffsgewicht von 13,000 Tonnen war er 130 Meter lang, 20,4 Meter breit und ging 8,5 Meter tief, hatte zwei Schichten, welche die Längen je drei besaßen, und 13,600 indizierte Werftschiffsgewichts gehen über 19 Geschütze, 500 Kanonen, 20 7,5 Zentimeter-, 20 4,7 Zentimeter-, 55 3,7 Zentimeter-Geschütze und 1000 Torpedoschröpfe. Die Beladung beträgt 683 Mann.

### Bur Port Arthur.

Der „Daily Mail“ wird aus Tschifu gemeldet: Eine am 12. August aus Port Arthur abgegangene Dschunk berichtet, die Japaner hätten das Fort Hartung geschlossen erobert, welches nur 1½ Kilometer von Port Arthur entfernt liegt. Die Dschunk meldet ferner, daß viele stark beschädigte Linienschiffe zusammen mit kleineren Schiffen nach Port Arthur zurückgekehrt seien. (Die oben erwähnten.) (D. Red.)

Nach einer Meldung aus Tschifu haben die Japaner Tschakusch an seitendringlich wieder erobert und beherrschen mit ihrem Feuer die östliche Front vor Port Arthur.

Nach amtlichen Nachrichten hat die russische Garnison Port Arthur vom 8. bis 10. August an Toten 7 Offiziere und 248 Soldaten, an Vermundeten 35 Offiziere und 1553 Soldaten verloren. Verschollen sind ein Offizier und 83 Mann.

### Bericht eines Augenzeugen.

Ein Kapitän Dorst, der sich an Bord des nach Tschifu geflüchteten und dort später von den Japanern weggenommenen russischen Zerstörers befand, erzählte am 11. daß der Kampf vor drei Tagen bei Port Arthur außerordentlich blutig war. Die japanische Infanterie machte rücksichtslos bayonettattacken, und die Russen traten diesen in gleicher Weise entgegen. Überall wurde Stahl gegen Stahl gekämpft und ganze Regimenter wurden vernichtet. Die Russen waren von dem schweren Dienst so ermüdet, daß die Leute vor Erholung neben ihren Geschützen niedersanken. General Stössel ritt an der Kavallerie entlang und beschwore sie zu Gottes und des Vaterlandes Ehren tapfer Männer zu sein. Bei Tagesschluss konzentrierten die Japaner ihre Reserve zu einem letzten Angriff und waren die Russen zurück. In einer besetzten Stellung kamen von 200 Mann nur zwei mit dem Leben davonehr als die Hälfte erlag der Erhöhung. Am Dienstag machten die Russen einen bemerklichen Angriff. Sie stachen zwischen den Hölzen an den Bergabhängen durch. Die ersten kroch sich sodann die japanischen Vorposten und es entstand ein Handgemenge. Gleichzeitig eröffnete die russische Flotte mit ihren Geschützen von 12 und 6 Zoll das Feuer und schließlich war Tschakusch wieder in den Händen der Russen, die jetzt die ganze Hauptlinie besetzt halten. Einzelheiten von den Japanern zu erübrigen. Das Gemetzel wird als schrecklich bezeichnet. Die Städte der Japaner sind auf 100.000 Mann geschätzt und ist vor kurzem noch verlastet worden. Tag und Nacht wird geschaut. Die Japaner werfen Granaten in die Stadt und die Bewohner müssen fleißig bereit sein, entzündete Reiseflaschen zu lösen. Es sind nur noch wenige Privatleute in Port Arthur, und die Alte der Flüchtlinge hat ausgedient. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ dem Kapitän Dorst dies erzählt, und er kann den Offizieren des deutschen Kreuzers und seinen taugelöschten Matrosen. Der Offizier erzählt, daß die japanische Flotte sich auf einer Nablaube nicht ruhige, aber ordnungsgemäß organisiert sei und einer reichlichen Munition verfüge. Die russischen Schiffe hätten oft den Hafen verlassen und seien bis auf Schritte an die japanischen Schiffe herangekommen, ohne einzufechten zu wollen. Der „Selschikow“ habe sich nach Tschifu gesetzt, weil seine Matrosen in Unordnung geriet. Es hätte die Absicht gehabt, wieder nach Port Arthur zurückzukehren.

### Auskunftsbericht aus der Mandchurie.

Eine Meldung des russischen Generalstabes besagt: Nach den letzten Nachrichten ist in der Lage der kriegerisch führenden Armeen in der südlichen Mandchurie keine Veränderung eingetreten. Die Bewohner klagen über Gewalttaten der Japaner und verlassen deshalb die Dörfer.

### Kleine Kriegsnachrichten.

Genau die Entfernung des Feindengeschäfts in Blabivofot bestätigt das Camp des „Tao“ in dem „Berl. Tageblatt“ aufgeführte Berichtung eingetragen.

Die Schwarzwasserrepublik. Zurück kehrte am 11. gelegte Aufgabe erfüllte Premierminister Palomar. Die Regierung habe Schutz zu schaffen, daß keine Schiffe mehr das Schwarze Meer verlassen würden, die als Kreuzer bezeichnet werden sollten, und daß keiner kleinen Schiffe mehr in den Strand gebaut werden würden.

### Politische Übersicht.

Ein Delegierter zum Amsterdamer Kongress nach Sibirien transportiert. Wie zur Identifizierung der gehirigen, bisher unbefriedigten Nachrichten über Reformen in Russland könnte folgende Meldung bestimmt, die von Amsterdam aus verbreitet wird:

Die militärischen Verbündeten, hatten aus der Siedlungsmigration gewählt. Der Hinter saß ebenfalls im gleichen abgesetzten Wahl und die russische Polizei kontrollierte erhalten haben. Dann als der Delegierte nach Amsterdam fahren sollte, wurde er verhaftet und sofort auf abweichennden Begriff nach Sibirien deportiert.

Diese häßliche Tat wird die Hochachtung der ganzen Welt vor dem Kaiserreich nicht heiszen und den Verfall der Deutschen nicht aufhalten.

Der „Stralsunder General-Anzeiger“ fühlt sich verpflichtet, auf die des Königs eine Verlängerung seiner Gesamtzeit zu verzögern. Wie unumstritten dieser Vertrag ist, geht daraus hervor, wie ehrbare bürgerliche Blätter die Gegebenen beurteilen. Wir leiten zum Beispiel in Stralsund Zeitungen:

Es beweist ist nun, daß die Sprachenderkundigung eine soziale ist. So der Sprachende ist nicht gegen diese Platte Zeitung ist. Zum zweiten ist der Feind bei Mitglied der Centralverein für den sozialen Fortschritt und religiöse Erziehung die „Glocken“. Dagegen der sozialistischen Partei. Dem Dritten nach ist sie eine gewisse Rasse. Sie hat in Sachen und Sachen nicht mit einer jüdischen Fertigkeit zum Sprachgebrauch des Deutschen und Engländer, aber umgekehrt.

Die Siedl. im „General-Anzeiger“ schreibt allerdings die Sache besser. — Den beständigen Kriegsbericht finden die Leser in der Beilage.

Die Bismarckierung. Nach die „Hamburger Nachrichten“ bestätigen jetzt, daß die von den Regierungen geplante „Reform“ der Bismarckierung nicht nur auf die Steigerung dieser Steuer zielt, sondern zugleich auf die Erhöhung der Erträge. Es zeigt nichts, sagt das Blatt, immer wieder zu verzögern, daß eine solche Erhöhung nicht benötigt werde; denn jedermann weiß, daß sehr wenig Lust ist, den Mehrbedarf des Reichs durch das bestimmt zu erlösen. Die Bismarckierung der Bismarckierung bestrebt sich, die Bismarckierung der Bismarckierung zu erhöhen, das heißt auf eine ausgedehnte Besteuerung der Bismarckierung zu verzögern, und niemand weißt sich mehr hierin Gedanken des Bismarckierung zu setzen, um sie zu erhöhen.

In absehbarer Zeit werde demnach allerdings der Plan einer ergiebigeren steuerlichen Ausnutzung des Bismarckierung wohl greifbare Gestalt gewinnen.

Gewiß „Federmann weiß“, daß die Reichsfinanzen ausgetrocknet sind wie die deutschen Flüsse in dieser Sommerdürre. „Federmann weiß“, daß zur Auffüllung des Reichsfinanzstromes der neue Zollquell nicht reicht, da zugleich neue militärische und maritimen Saugapparate aufgestellt werden sollen. „Federmann weiß“, daß die Patrioten der „Hamburger Nachrichten“ nicht entfernt gesonnen sind, die Notlage der Reichsfinanzen aus dem Quell zu holen, der überreichlich strömen würde, wollte man ihn eröffnen, aus dem Quell einer gerechten Reichs-Vermögens-, Reichs- & Erbschafts- und Reichs-Ginkommensteuer.

Also muß das Bismarckierung. Da hat man auch den Vorteil, daß dem Junkerfusel reichlicher Absatz gesichert wird!

Am 20. sächsischen Reichstagwahlkreise, Schopau-Marienberg, sind die Genossen sehr rührig an der Agitation und dem Ausbau der Organisation, um die bei der letzten Nachwahl erlittene Schlappe wieder gründlich bei den nächsten Wahlen auszuweichen. Nachdem schon seit Ostern eine Reihe von Versammlungen im Wahlkreis stattgefunden, fanden am Sonnabend und Sonntag wiederum vier Versammlungen statt. Reichstagabgeordneter Sindermann-Dresden sprach am Sonnabend in Schopau, wo wir seit einigen Wochen einen großen Saal erobert haben, und am Sonntag in Herold. Beide Versammlungen waren ausgezeichnet besucht und die Stimmung der Teilnehmer eine vorzügliche. Am ebenfalls stark besuchten Versammlungen sprach Genosse Paul Göhr am Sonnabend in Hohendorf und am Sonntag in Dittmannsdorf. Am Montag sprach er im Deutsche-Niedorf. Desgleichen finden in den nächsten Wochen wiederum eine Anzahl Versammlungen statt, sodaß man hoffen darf, daß die Organisation eine Stärke erlangen wird, die in Zukunft solche Schläge wie bei der letzten Nachwahl unmöglich machen wird.

Der längst erwartete Entscheidungskampf gegen die Herero am Waterberg ist endlich aufgenommen worden. Die recht beträchtlichen Verluste der deutschen Truppen zeigen, daß die Herero ihnen den Sieg nicht leicht machen. General von Trotha meldet aus Hamakari:

Major von Mühlensels hatte für den mit seinem Pferde geführten Oberleutnant Müller dessen Abteilung übernommen. Von der Abteilung Deimling vertriebenen Hereros standen unter Michael und wurden aus Omaioveroume vertrieben. Die Abteilung erzwang sich durch Omaioveroume vorzudringen, den Pass und nahm am Abend die vorausgezogene Station am Waterberg. Diese wird zur starken Militarisierung für Stappengewebe eingerichtet. Alle Abteilungen verbünden dem wiederholten noch bei der Dunkelheit angreifenden Feinde gegenüber in vollster Gefechtsbereitschaft. Die Abteilung Deimling setzte am frühen Morgen des 12. August den Marsch auf Hamakari fort, wo sie 9 Uhr Vormittags eintraf. Der Feind, der mit außerordentlicher Zähligkeit kämpft, erlitt trotz sehr gewandter Anstellung im höchsten Dorf auf der Schweren Verluste. Die Hauptmasse des Feindes zieht nach Osten, wobei ihm der Abzug mit den vereinten Abteilungen Deimling, von Mühlensels und den der Feinde verlegen werde, wobei die Abteilung von Elfort von Norden mitkommt. Die Abteilungen von Hohler und Volkmann, welche an dem gestrigen Kampfe teilnahmen, verhinderten ein Ausweichen des Feindes in nördlicher und nordwestlicher Richtung. Die Truppen kämpften unter größten Anstrengungen und Entbehrungen mit höchster Tapferkeit.

Mit den Vermüthen beträgt der Verlust der Deutschen annähernd 100 Mann. Das beweist, mit welcher Hartnäckigkeit auf beiden Seiten geschlagen worden ist.

Der Nachrichtendienst ist offenbar mit Schwierigkeiten verknüpft; sonst hätte die Depeche Trotha nicht vier Tage gebraucht, um nach Berlin zu gelangen. Sind diese Schwierigkeiten auch die Ursache dafür, daß noch nicht die Namen der gefallenen und verwundeten Mannschaften sicher gemeldet wurden? Hoffentlich wird das bald nachgeholt, dann die Angehörigen der in Südwestafrika kämpfenden Unteroffiziere und Mannschaften haben dasselbe Recht, von dem Schicksal der Thürigen benachrichtigt zu werden wie die Offiziere.

Welches die Kräfte sind, über die der Feind noch verfügt, läßt sich natürlich auch nicht einmal annähernd feststellen. Nach einer Berechnung des „Militärwochenblattes“ wären auf dem Waterbergplateau 30.000 Herero mit 50.000 Stück Gewehren und 120.000 Stück Kleinvieh auf einer Weidefläche von 100.000 Hektar zusammengedrängt gewesen. Über die Zahl der Herero-Krieger war man immer sehr ungenau orientiert. Der Engländer Wallace gab an 2000 Krieger mit Gewehren. Ein Teilnehmer schätzte im Gefecht bei Oviumbo 500 Herero mit Gewehren und 800 andere Orlogente. Oberst Leutwein gab nach Ongunjira 3000 Gewehre an; Major v. Glaserapp meldete dem General von Trotha 6000 Gewehrträger. 6000 Krieger, zur Hälfte mit Gewehren, zur Hälfte mit Karris und Speeren bewaffnet, sind also wohl anzunehmen. Wieviel davon abgesprengt worden sind, und wie groß die Hauptmacht ist, die sich nunmehr nach Osten hin durchzusagen versucht, ist natürlich völlig ungewiß.

Afrikaniische Verwilderung. Einet der südwestafrikanischen Aufzüder, welche soeben vor dem Kaiser ihre Wünsche gäuften haben, ist daran gegangen, auch schriftstellerisch die deutsche Kolonialpolitik in die roten Bahnen zu weisen. C. Schlettwein veröffentlicht eine Broschüre, in welcher er schreibt:

Sie führt heute mit unserer Kolonialpolitik am Scheidewege, nach der einen Seite das Ziel: Geländer Egoismus — treulos Kolonialismus, nach der anderen Seite: Liebertheit und väterlicher Idealismus — unverzügliches Geschäftsbüro. Die Herero müssen jetzt zunächst beschlossen werden, ob sich die sozialen Ressourcen an die Spalte stellen. Zu diesem Zweck möchten die Deutschen den Bismarckierung bestreben: die Wacker, die Wacker, wenigen die Schwellen der Kapitäne und deren Kinder, in Staatsgewahrsam abgeführt werden; dann das Ziel muss nicht nur als solches unmöglich gemacht, es müssen auch alle jenen Rücksichtswerte wieder erneuerten faktoren bestreift werden. Das muss den Herero jetzt auf Arbeit zwingen, und

gwer zunächst zu einer Arbeit ohne Beschädigung, nur für Bevölkerung. Sache der Regierung ist es, für Arbeit zu sorgen, und ein Armutsergebnis würde es für diese sein, wollte sie sagen: In der Kolonie ist keine Beschädigung... Sollte wirklich für die große Menge des Volkes doch nicht genügend Arbeit vorhanden sein, so mag man die Leute getrost als Planlegearbeiter in unsere tropischen Kolonien, eventuell auch nach Südafrika in die Minen abgeben. Eine jahrelange Kriegssatz ist nur eine gerechte Strafe und dabei die einzige richtige Erziehungsmethode.

Das Gefühl christlicher Nächstenliebe sowie die Agitation der durch sie geleiteten Missionspartei muß zunächst mit aller Energie zurückgewiesen werden. Was die mehr denn 60-jährige Arbeit der Herrenmission für einen Erfolg gehabt hat, hat jetzt die Welt gesehen. Gerade die sogenannten Christlichen Herren haben in vielen Fällen die unansprechlichsten Rechten und Schändungen an ihren Opfern verübt. Selbst die ältesten Missionare haben es nicht verhindern können, daß vor ihren Augen Leute, die sich zu ihnen geflüchtet haben, ermordet wurden. Trotzdem aber darf man nun nicht, wie es geschehen ist, den Missionaren allein die Schuld am Aufstand zuschieben oder dieselben gar der Versäumlichkeit beschuldigen wollen, weil sie, wie man schrieb, ruhig in ihren Häusern sitzen geblieben sind...

So schreibt ein Mann, der soeben die Humanität des deutschen Volkes anrief, daß es reichlich Mittel bereitstellt für die geschädigten Ansiedler. So zeigt sich die Geistesverfassung, die in der kolonialen Wirtschaft herangezogen wird. Alles was Zivilisation ausmacht und was hier zu Lande doch wenigstens im Wort als hoch und heilig verkündet wird, wird verhöhnt und verspottet. Hoch und heilig verkündigt man als wertvolle Güter des deutschen Volkes: Nationalgefühl und Christentum. Und der deutsche Kolonialator erklärt: alles, was das Nationalgefühl erwecken kann, muß beseitigt werden! Er versiegt sich zu der ungeheuerlichen Lästerung: Das Gefühl von Rasse und Nächstenliebe muß mit aller Energie zu rütteln gewiesen werden!

So führt der „gesunde Egoismus“ der „praktischen Kolonisation“ zum entschlagenen Belenntnis der Verwüstung. Das Belenntnis wirkt um so entsehensvoller durch die Offenheit, in welcher es abgelegt wird.

Alles mit richtigen Dingen zugegangen. Zum Königsberger Geheimbundskongress macht der „Vormärz“ folgende Mitteilung: Am 26. April 1904 ging an den Sozialdemokraten Braun in Zürich folgendes Telegramm ab: „Braun Zürich. Hatt Brann, Novagroß, Treptau aufgebogen. Brief folgt. Reiter.“ Dieses Telegramm sei dem Staatsanwalt übergeben worden, der in die Alten schrieb, man müsse wissen, ob und event. durch welches Beamten Indiskretion der gerichtliche Beschluss bereits vor 12 Uhr 40 Minuten dem Absender Reiter bekannt geworden ist. Der Staatsanwalt sei dann durch den Untersuchungsrichter bestimmt worden, der ihm mitteilte, „eine Indiskretion irgend eines Beamten sei vollständig ausgeschlossen“; es sei alles mit ehrlichen Dingen zugegangen.

In einer Bischofskonferenz sind in Fulda eingetragen: Kardinal-Kurzbischof Dr. Kopf-Breslau, Kardinal Körber-Köln, Erzbischof Dr. Körber-Freiburg, und die Bischöfe Dr. Korum-Trier, Dr. Dingelstedt-Münster, Dr. Willi-Limburg, Dr. Thiel-Erfurt, Dr. Schneider-Paderborn, Dr. Böck-Düsseldorf, Dr. Rosenthal-Kulm, Dr. Vilowski-Posen und Feldkapell der Armee Böllnau.

Zur Frage der Feuerbestattung in Hamburg hat der dortige Senat ein Gesetz publiziert, wonach die Beisetzung von Aschenresten Feuerbestatteter sowohl in den katholisch- wie protestantischen Friedhöfen gestattet ist. Die Beisetzung kann in Urnen erfolgen.

## Ausland.

Ein junger Borewitsch ist in jeder Hinsicht „leuter“ als eine Großfürstin. Bei der Geburt einer Großfürstin werden dem Accoucheur 25.000 Rubel ärstliches Honorar ausgeschüttet. Die Geburt des Borewitsch jedoch bringt dem glücklichen Dr. Ott ein Honorar von 10.000 Rubel ein. Auch der Borewitsch selbst wird sofort nach der Geburt zu einem reichen Menschenkind gemacht; der Minister des Hauses hat ihm 1 Million Rubel als Morgengabe darüberbringen. Wenn nun noch die Verbindung eine gute ist, so ist das Glück des Borewitsch fertig.

Plekhwes Mörder. Wie ein Drahlbericht aus Krakau meldet, wird dortigen polnischen Blättern aus Petersburg berichtet, daß es der russischen Polizei gelungen sei, die Identität des Mörders Plekhwes in unanfahrbarer Weise festzustellen: er heiße Ivan Woronow und sei Student der Charlottener Universität. Das Attentat wurde von einem unter den Studenten der Charlottener Universität befindenden revolutionären Geheimbunde beschlossen und durchgeführt. In Krakau wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und die Verhafteten nach Petersburg gebracht.

Einer Petersburger Meldung zufolge ist der Gardesoldat Iwanow, der bei dem Attentat auf den Minister Plekhwe schwer verwundet wurde, zum Flügeladjutanten des Baren ernannt worden.

Kaiser Franz Joseph ist am Bahnhof in Marienbad mit dem König Eduard von England zusammengetroffen.

Die Sprache der Gottlosen. Deutsch — eine Sprache der Gottlosen, so verklärt der Kaplan von Katar, Vater Horat, am Wallfahrtsorte in Holstein in Nähren. Nach längeren Schilderung der Schönheit der heiligen Cyrill und Method-Sprache sagte Horat in seiner Predigt, daß die tschechische Sprache allein die Gottgefällige Sprache guter Katholiken ist (selbstmächtig spricht Gott nach der Ansicht der polnischen Geistlichkeit nur — polnisch), die deutsche dagegen eine Sprache der Gottlosen. Die tschechischen Eltern dürfen nicht gestatten, daß ihre Kinder deutsch lernen, denn das ist eine Sünde; sie dürfen in Gegenwart der Kinder ja nicht deutsch sprechen, dürfen mit Deutschen nicht verkehren, nicht zu deutschen Meistern gehen usw. So ging es eine häbliche Weile fort. Schließlich sollten die Buhdörfer feierlich geloben, in diesem tschechisch-deutschen Sinne zu leben und zu sterben.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 17. August.

\* Vom Bundesstag der Deutschen Tapezierer-Meister. Dienstag Vormittag wurden die Verhandlungen fortgesetzt, die Bräsenliste wird festgestellt. Es sind 30 Innungen mit 189 Stimmen vertreten. Die Revisionskommission beantragt Entlastung des Vorstandes, dieselbe wird erteilt. — Obermeister Schneider referierte über die Alters- und Invaliden-Versicherung selbständiger Handwerker.

Es sei der ideale Wunsch des Handwerkers, für sein Alter eine Pension zu besorgen. Swarz sieht den Handwerkern das Recht zu, sich selbst zu versichern, aber von diesem Recht werde nur wenig Gebrauch gemacht. Das Bedürfnis einer Versicherung besteht für alle Handwerker, so müsse euerdig für eine staatliche Kriegssatzung sich erneut eingetragen werden. Referent beantragt folgende Resolution:

Der 18. Verbandstag wolle den Vorstand des Bundes beantragen, mit den übrigen Verbandsvorständen Führung zu nehmen, um gemeinsamen Vorgetragen an die Reichsregierung mit dem Ergebnis, baldigst dem Reichstag die Vorlage eines Gesetzes betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der selbständigen Handwerker anzubringen zu lassen.

Obermeister Mehner-Dresden spricht gegen den Antrag. Das Handwerk habe so wie so große Lasten, es könne sich nicht selbst

noch mehr belasten. Es gebe genug Privatversicherungen, bei denen sich die Handwerker versichern können. Die Opfer, die zu bringen wären, würden mit den Vorteilen der Gewerbeversicherung in einem Verhältnis stehen. Die Rente würde nur eine ganz minimale sein. Nachdem noch andere Vertreter für und gegen gesprochen hatten, wurde die Resolution angenommen.

Obermeister Scheel-Leipzig stellt den Antrag, zu beschließen, beim Reichsversicherungsausschuß vorstellig zu werden, daß gesamte Tapezierergewerbe einer Berufsgenossenschaft zu übertragen — wenn irgend angängig — der Bau-Berufsgenossenschaft. Die Kaiserliche Verordnung vom 2. Dezember 1901 unterstellt das Tapezierergewerbe dem Unfall-Versicherungspflicht. Die Belastung der einzelnen Unternehmer sei eine zu große, durch den Anschluß an eine andere Berufsgenossenschaft würden die Lasten geringer sein. Scheel stellt hierzu drei Anträge:

1. Den Bundesvorstand zu beauftragen, bei der voransichtlich am 17. September c. stattfindenden Sitzung des Verbundes der Baugewerbe-Berufsgenossenschaften vorstellig zu werden, für Durchführung des Beschlusses, der auf der Genossenschaftsversammlung der Lederverindustrie-Berufsgenossenschaft einstimmig erfolgte, daß die Tapeziererbetriebe in ihrer Gesamtheit und in vollem Umfang der Bau-Berufsgenossenschaft übertragen werden, befohlen zu sein. Ferner soll der Bundesvorstand beim Bundesrat wegen des Anschlusses des Tapezierergewerbes an die Bau-Berufsgenossenschaft vorstellig werden. Schließlich soll die Reichsversicherungsamt angegangen werden, die Gemeindeverwaltungen zu veranlassen, daß bei Anmeldung eines Tapezierergewerbes der Gewerbetreibende gleichzeitig zur Anmeldung bei der Unfallversicherung verpflichtet wird. Damit will der Referent einen Uebelstand begrenzen, daß Geschäftsmänner mit anderen Arbeitern Aufträge ausführen, ohne verpflichtet zu sein. Beiträge am Berufsgenossenschaftsrecht zu zahlen. Der Vertreter der preußisch-polnischen Bau-Berufsgenossenschaft, Direktor Höfner, erklärte, daß die Durchführung des Beschlusses keine so leichte Sache sei, da sprächen andere Umstände mit. Der Bundesrat, das Reichsversicherungsamt, haben im Aufsprechen. Der Antrag, die Gesellschaften, welche vorübergehend Arbeiten ausführen, zur Unfallversicherung heranzuziehen, sei ja ganz gut, die Berufsgenossenschaft habe davon aber keinen Nutzen, wenn die Leute nicht angehalten werden, die Beiträge zu zahlen. Strengfüßig ein Amt bei derartigen Gelegenheiten, so muß er doch Rente erhalten, und dadurch erhöhen sich die Beiträge des Unternehmers. — Nach weiterer Debatte wurden die 3 Anträge angenommen.

Feder, Redakteur der „Tapezierer-Zeitung“ in Berlin, sprach sodann über die Mittelstandsbewegung.

Der Mittelstand sei in Gefahr zu Grunde zu gehen, wenn die sozialpolitische Gesetzgebung ihm noch größere Lasten aufbürde, wie es den Anteiln habe. Die staatliche Statistik habe nachgewiesen, daß von den 39.000 Tapeziererbetrieben in Deutschland 25.000 nicht lebensfähig sind. Das läne davon, daß der Handwerksstand nicht den Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben vermag, wie es notwendig wäre. Man sehe sich nur die Arbeiter an, welche Energie, welchen Optimismus sie entfalten. Die Sozialdemokratie wende nicht immer die besten, mitunter sogar schmuckste Mittel an. Über sie hat auch die Gesetzgebung einen mächtigen Einfluß. Wir brauchen eine Mittelstandsbewegung und eine richtige Vertretung im Reichstag. Redner schlägt eine Resolution vor, in der er für eine Mittelstandsbewegung plädiert. Alle Gewerbetreibende ohne Unterschied der Partei sollen Aufnahme finden.

Liedemann-Breslau glaubt, daß die Handwerke bisher den Fehler machen, sich immer zu sehr nach rechts auszulehnen, statt ohne sich nach einer Richtung zu binden, aufrecht zu bleiben. Schwaz-Frankfurt ist auch dafür, daß die Handwerke alles tun, damit Gesetze geschaffen werden, die die Handwerker vor zu großer Auschaltung schützen, wie sie jetzt durch die Gesetze möglich ist. Biegler-Breslau ist der Meinung, daß es ganz unmöglich ist, daß sich die Handwerke einer Partei anschließen, denn allein könnten doch die Handwerker keine Abgeordneten in das Parlament schicken, der Anschluß sei aber ausschließlich gewünscht, weil dort die grössten Gegner der Handwerker sind: die Handwerker könnten nur mit den Mittelparteien und mit der rechten Partei gehen. Liedemann-Breslau weist darauf hin, daß Abgeordnete politischer Parteien immer nur im Einzelfalle für die Handwerke eintreten, sonst aber sich den Fraktionen beitreten. Der Referent entgegnet, daß eben die Handwerker sich zusammen müssten, dann wenn die Abgeordneten wissen, daß Millionen aus dem Mittelstand hinter ihnen stehen, würden sie die Interessen des Mittelstandes mehr vertreten. Damit schließt die Befreiung und die Resolution wird angenommen.

Herr Feder trat, als er noch Tapezierer gehilfe war, für den Anschluß ein, heut hält er die Forderungen der Arbeiter für maklos. So ändern sich die Ansichten!

Der nächste Punkt betrifft den Antrag Hamburg: Jede dem Bunde angehörige Innung ist verpflichtet, eine Arbeitsvermittlungsstelle ist verpflichtet, die vom Bunde auszustellenden Fragebögen monatlich auszufüllen und der Zentralstelle einzusenden. Die Zentrale hat die Resultate zu veröffentlichen. — Obermeister Hamburg begründet den Antrag damit, daß der Arbeitsnachweis in der Hand der Innung die beste Waffe gegen einen ungerechtfertigten Streik sei. Er führt hierzu Beispiele von Hamburg an. Es soll bei Streiks geprüft werden, ob er rechtig oder unrechtmäßig ist, um wenn letzter vorliegt, soll energisch dagegen angekämpft werden.

Die Kleinmeister scheinen mit dem Vorschlag nicht recht einverstanden zu sein, sie versprechen sich keine Vorteile davon. Gehr-Hamburg ist anderer Meinung. Gerade die Kleinmeister bedürfen eines Arbeitsnachweises. Liedemann-Breslau erklärt, daß der partikuläre Arbeitsnachweis in Breslau gut funktioniert und beibehalten werden wird. Ein partikulärer Rechtschaffener ist erzieherisch. Der Antrag Hamburg erhält die Zustimmung der Versammlung. Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt.

\* Die Brauereiarbeiter hielten gestern im Gewerkschaftshaus eine Versammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Der klägliche Gauvorsteher für Schlesien und Polen, Kollege Bader-Gera, schiedete in seinem Referat die Entwicklung der Produktionsverhältnisse im Braugewerbe vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Dieser Entwicklung vom Kleingewerbe zur mächtigen Fabrikation mußte auch die Organisation angepaßt werden, weshalb der blaue Band der Brauereigehörigen, der auf aussichtsreichem Boden steht, und dem auch in Breslau noch etwa die Hälfte der gelehrten Brauer angehört, in der Gegenwart jeden Zweck verloren hat. Durch Kaufmannschaf aller im Betriebe beschäftigten Personen, gleichviel ob gelehrte Brauer oder Brauereiarbeiter, im Verbande möchte es möglich werden, eine Verbesserung der Bezahlung in dieser Branche herbeizuführen. Kollege Helmrich erstattete sodann Bericht über die letzte Quartsabrechnung. Die Gesamtabrechnung belief sich auf 664 M. An die Hannoveraner werden hieron 236.10 M. verbraucht. Für Krautunterstützung wurden 176, für Arbeitslosenunterstützung 111.50 M. verbraucht. Die Lokalsabgaben betragen 108.40 M. Unter Verschiedenes wurden von den Kollegen einzelne Firmen Tarifbrüche berichtet. Die Lokalsabgabe wurde beantragt, bei den Firmen vorstellig zu werden. Zuerst nahm man Stellung zu den Besuchern, welche von den Gewerkschaften hierhergekommen waren. Die Brauereien abgesetzte werden. Die Verhandlung ist der Ansicht, daß solche Besuch besser unterbleiben; der Arbeiter werde als Dokument von den Brauern zwar gern gelesen und werden die Gewerkschaften deshalb stets gut empfangen, doch der Organisation der Arbeiter im eigenen Betriebe werden alle möglichen Schwierigkeiten bereitet. Zu der nächsten Sitzung des Gewerkschaftsrates soll von den Delegierten der Brauer eine entsprechende Resolution eingereicht werden. Gehr wurde der Befehl gegeben, das Unternehmen zu verhindern, daß die Gewerkschaften, welche Besuch von Brauereien veranstalten, dann mindestens die Bedeutung stellen, von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern bedient zu werden.

\* Gefahren des Rückengeschäfts. Die Zeit des Einlochens der Früchte und der Fruchtfäste ist da. Vom Rücken wird der Stiel der Hanfseide, der blühende Kapfer oder Meltingessel, herabgelöst, noch einmal forschtig geprägt, daß auch sein Gründstück daran haftet und dann geht es an die Arbeit. Das man sonst Spesen — besonders mit Eisig eingeklebt — nicht lange in diesem Geschäft stehen lassen darf, obwohl die Gefahr einer Verlustung befürchtet zu müssen ist, ist eine so bekannte Vorstufe, daß nur vorsichtiges Einlochen daran zu erkennen wagt. Darum haben aber auch allmählich die vergrößerten Kapferstiel immer mehr an Boden gewonnen, weil bei ihnen die genannte Gefahr anscheinend auf ein Minimum reduziert oder ganz beseitigt ist. Das aber auch hier eine gewisse Vorsicht durchaus geboten, lehrt eine Reihe von Beobachtungen, die man lieber im Krankenhaus zu Leyden gemacht hat. Es treten dort mehrfach gehäuft Erkrankungen an Durchfall unter den Insassen auf, ohne daß es zuerst gelingen wollte, die Ursachen dafür festzustellen. Es ganz genaue und plausiblere Untersuchungen ließen erkennen, daß es sich bei Erkrankungen regelmäßig um alte Kapfererkrankungen handelt. Die Vergiftung der Kessel war teils in ungenügender Weise vorgenommen worden, teils war sie schadhaft geworden, sobald in die Spesen direkt kleine Kapfermengen gelangten, die zu den Erkrankungen führten. Daß die Vergiftung auch bleibhaft sein kann, ist eine Möglichkeit, mit der in Deutschland weniger zu rechnen ist, da die geübten Vorstufen über diesen Punkt bei uns ziemlich streng sind. Trotzdem ist auch darin eine gewisse Vorsicht geboten. jedenfalls sind peinliche Sorgfalt und genaue Kontrolle des Geschäfts geboten, wenn man sich vor schweren Schädigungen bewahren will!

\* Die Zahl der großen Brände mehrt sich in erschreckender Weise. Gestern berichteten wir von dem großen Waldbrand bei Ama de brunn, heute liegt aus Ratibor Meldung vor, daß in der 600 Einwohner zählenden Kolonie Ratiborhammer 40 Gebäude mit 107 Gebäuden eingehüllt worden sind. In Schadeck bei Friedland (Oberschlesien) wurden zwei große Scheunen, die Ställe und das Gefindehaus des Dominiums ein Raub der Flammen. Das Neustadt (Oberschlesien) und Brieg liegen Meldungen über Wald- und Wiesenbrände vor, ebenso aus Schmiedeberg und Stolzenhof (Kreis Grossen). Das Rittergut Leitersdorf (Kreis Grossen) brannte zum größten Teil nieder. Bei Weißwasser (Lausitz) steht die Theodor-Grube in Flammen. Bei Ratibor gab es unter dem oben gemelbten noch Schadenfeuer in Ostrog, in Bojanow und in Klein-Rauden und Langenau. Jeder Tag bringt neue Nachrichten über Brandaufnahmen.

## Neueste Nachrichten.

### Der Krieg zwischen Russland und Japan.

#### Noch zwei Schiffe verloren!

Einer Mitteilung des russischen Generalstabs der Marine folge melbt der Kommandant der Kreuzerabteilung, die sich in Port Arthur befindet, Kontr admirall von Reichenstein, daß der Kreuzer „Askoß“ infolge der erlittenen Beschädigungen genötigt war, Shanghai anzulaufen, wo er am 13. August eintraf.

Wie eine weitere Mitteilung des russischen Generalstabs sagt, hat der britische Botschafter in Petersburg folgendes Telegramm des Chefs des englischen Geschwaders in den chinesischen Gewässern aus Weihai-wei vom 12. August erhalten: Der Kommandant des Torpedoboots „Vimy“ traf heute um 3 Uhr Nachmittags mit der Mannschaft, die zu Fuß von Schantung hierher gekommen ist, ein. Er meldete folgendes: Um 2 Uhr morgens geriet das Torpedoboot „Vimy“ im Nebel in der Nähe von Schantung auf Grund. Alle wurden gerettet. Ich sprengte das Torpedoboot in die Luft.

#### Die russischen Schiffe in Kiautschau.

In Tsingtau traf am Dienstag Mitternacht auf einem japanischen Torpedojäger der japanische Admiral auf der Kaimon einen Besuch ab. Dieser erklärte dem japanischen Admiral, daß die russischen Schiffe vollständig desarmiert seien, worauf Tsubaki, von den deutschen Kriegsschiffen salutierte, wieder abfuhr. Governement Trupp teilte den auf der Rheda liegenden japanischen Schiffen, einem Kreuzer und drei Torpedojägern, mit, es werde auf jedes Schiff, das Nachts ohne Licht in den Hafen einzufahren verboten, gesteuert werden.

#### Internationaler Sozialisten-Kongress.

(Bürgerliches Telegraphenbüro.) Die Kommission, welche über das Verhältnis der einzelnen sozialistischen Gruppen dem Kongress eine Resolution vorzulegen soll, verhandelte gestern bis Abends 8½ Uhr. Bebel hielt eine zweistündige Rede, die ein Angriff gegen die Revisionisten war. Hauptstücklich sprach er gegen Janusz und seine Partei. Aber auch Troelstra und sogar Viktor Adler erklärte er für revisionistisch infiziert. Als er sich zu der Bekämpfung verließ, daß in einer Monarchie den Kläffen gegenüber unparteiischer sein könnte, als der Präsident in einer Republik, riefen die Anhänger Janusz: Es lebe Wilhelm! Bebel bekämpfte auch, daß in der Monarchie die Streiks weniger grausam unterdrückt würden, als in den Republiken; er sprach über die Erfahrungen der deutschen Partei in 37 Jahren. Wandervölde überzeugte Bebel, die im revisionistischen Lager große Erbildung hervorruft.

#### Ein Heversfall.

Der „Lolal-Anzeiger“ meldet: In Grindjonaohere, zwischen Osonojacheberg und Waterberg wurde am 6. August eine Patrouille unter dem Befehl des Leutnants von Bodenhausen von den Hereros überfallen. Von Bodenhausen und acht Mann sind tot, zwei Männer werden vermisst.

#### Gehlt Wirkbach?

Dem „Kleinen Journal“ zufolge wird der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr von Wirkbach, noch vor Beginn der Parlamente aus seinem Amt zu entscheiden.

#### Vermischtes.

Moderne Frauenberufe in England. Aus London wird berichtet: Die Telephonistinnen haben sich während einer Trade Union zusammen geschlossen; diese Tatsache zeigt deutlich welche Bedeutung die Frau im erwachsenen Leben Englands spielt. Nach der letzten Volkszählung gibt es in England nach Wales 4.171.751 Frauen über zehn Jahren, also fast ein Fünftel der gesamten weiblichen Bevölkerung von 16.775.230 Personen, die in verschiedenen Berufen tätig sind. Davon sind 3.254.242 oder über 75 Prozent verheiratet und 917.509 verheiratet oder verwitwet. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß ein großer Teil dieser Frauen in Gebiete eingedrungen ist, die den Männern bisher ausdrücklich vorbehalten zu sein schien. Es gibt nämlich nach der Volkszählung 86 Aufzugsdienerinnen, 6 Architektinnen, 59 Geistliche, 516 weibliche Schuhmacherinnen, 80 Ziegelsteinerinnen, 3850 Schuhmacherinnen, 54 Schornsteinfegerinnen, 1 Dacharbeiterin, 5170 männliche Goldschmiede, 9693 Druckerinnen,

## Stadtsämtliche Nachrichten.

Hiratsch-Aufländungen. I. Biographie Max Jöhne, en., Biederstraße 23a, und Augustina Schulze, en., Blücherplatz 17. — Fischer Adolf Klose, jahb., Berthen D.-S., und Martha Hecht, jahb., Alsenstraße 20. — Kaufmann Moritz Wenzel, en., Oderstraße 4, und Helene Ruppelt, en., Kaiser Wilhelmstraße, Edelpark-Restaurant. — Moler Julius Stiller, jahb., Antonienstraße 5, und Emma Adler, en., Heidenstraße 28. — Schlosser Karl Reinmann, en., Martinistraße Nr. 2, und Martha Wilhelm, alth., Kapferströmmelestraße 38. — Mauer August Kuckau, en., Sandstraße 6, und Pauline Rößner, en., ebenda. — Schlosser Paul Schmitz, jahb., Gleiwitz, und Clara Schmid, en., Schwerinerstraße 4. — Schuhmacher Oskar Wedlich, en., Katharinenstraße 8, und Maria Trichmann, jahb., Heiligegeiststraße 8. — Bureauchef Paul Höller, jahb., Altenstraße 7, und Anna Galle, en., Leinwandstraße 72. — IV. Schlosser August Maiet, jahb., Friedrichstraße 49, mit Emma Gabler, jahb., Luisenstraße 5. — Fabrikarbeiter Reinhold Thiel, jahb., Gebhardstraße 15, und Gottlieb Peter, jahb., Victoriastraße 34. — Konditor Adolf Tonndorf, en., Oels, und Gertrud Verda, en., Sieberbudenstraße 73. — Hans-Ulrich Gustav Hesse, en., Sieberbudenstraße 46, und Pauline Hanzel, en., ebenda. — Dienstmeister Erich Hüsler, en., Saxon, und Margarete Kaupisch, en., Sadowastraße 75. — Kaufmann Alfred Sack, jahb., Berlin, und Erna Waldkirch, jahb., Kaiser Wilhelmstraße 10. — Mauer Julius Michaelis, jahb., Sadowastraße 49, und Emma Barth, jahb., Auguststraße 50.

Geburten. I. Schersteinzeuger Hermann Meyer, en., Rothenbergerstraße 10, mit Klara Müller, en., Altenstraße 31. — Goldschmied Ernst Eichenbacher, en., Berliner Chaussee 91, mit Helene Michel, jahb., Ring 19. — Schmied Wilhelm Kawroff, jahb., Hilberndorfstraße 12, mit Maria Hall, jahb., Altenstraße 55, mit Anna Wigmarke, en., ebenda. — Kaufmann Eugen Siedentopf, jahb., Berlin, mit Ilse Roth, jahb., Ring 48. — Goldarbeiter Alois Fahl, jahb., Strasse 76, mit Martha Kendzia, en., Parzegasse 36. — IV. Moler Karl Heiss, en., Sternstraße 15, mit Pauline Scholz, en., Parzegasse 28. — Werkmeister Johann Wagner, jahb., Dorothieshof, mit Anna Pfeffer, jahb., Kaiser Wilhelmstraße 155. — Expeditionsdienstleiter Reinhard Treske, en., Neu-Straßl, mit Margarete Bentel, jahb., Sonnenstraße 12, mit Anna Mödder, jahb., ebenda.

Geburten. II. Kaufmann Albert Hennberg, jahb., S. — maler Hermann Tbeloda, en., T. — Kästner Bruno Dörsche, en., S. — Geschäftsführer Franz Hirschberg, jahb., S. — Kästner Karl Zöhl, en., S. — Arbeiter Albert Rehner, en., Brüderlinge 12 T. — Arbeitnehmer Heinrich Kauer, en., T. — Kästner August Demnig, jahb., T. — Arbeiter Friedrich Müller, jahb., T. — Oberförster August Mühl, jahb., S. — Orgelbauer Walther Radatz, jahb., S. — Kaufmann Max John, jahb., S. — Fabrikarbeiter Karl Schwanius, en., T. — Post-Amt-Direktor Max Malachowski, jahb., T. — Landwirt Oskar Hede, jahb., S. — Buchhalter August Schröter, en., S. — Arbeiter Hermann Domisch, jahb., T. — Schlosser Paul Lüdtke, en., T. — Braumeister und Rekursrat Max Holmann, en., S. — Uhrmacher Willy Stab, en., S. — Deputatenmeister Aris Bitter, en., S. — Arbeiter Josef Galle, en., T. — Schuhmacher Ludwig Dörr, jahb., S. — Eisenbauer Ernst Löffel, en., T. — Arbeiter Karl Hellmann, en., S. — Tischler Paul Petras, jahb., T. — Betriebsleiter Josef Kirchner, jahb., T. — Schneider Robert Schindler, jahb., S. — IV. Tischler Paul Wörle, en., S. — Arbeiter Paul Voigt, en., T. — Kästner August Barth, en., S. — Eisenbahnarbeiter Alois Hobn, jahb., T. — Kästner Joseph Steimig, jahb., T. — Maler Max Redmann, en., T. — Schlosser Carl Bureck, jahb., en., S. — Gasfärber Hermann Keden, en., S. — Kästner Johann Syk, jahb., S. — Stellmacher Karl Strang, en., S. — Lehrer August Precht, en., S. — Schlosser Ernst Küsel, en., S. — Kästner Leopold Kästner, jahb., T. — Schlosser Franz Scholz, jahb., S. —

Ober-Posschäffer Paul S. 13, en., T. — Bäckermeister Paul Mauer, jahb., T. — Handelsmann August Weigand, jahb., S. — Todesfälle. II. Otto, S. des Buchhalters Karl Scholz, 5 Mon. — Kästner Gustav Doms, 69 J. — Musiker Max Ulrich, 20 J. — Paul, S. des Arbeiters Paul Negele, 2 J. — Richard, S. des Buchhalters Paul Negele, 3 Mon. — Fräb. Diener Karl Beck, 60 J. — Margarete, T. des Bauarbeiters Max Schenklaub, 3 Mon. — Arbeitervitwe Karoline Richter, geb. Reinhardt, 83 J. — Georg, S. des Konditorgehilfen Paul Jarrasch, 3 Mon. — Arbeitervitwe Dorothea Rieger, geb. Reider, 48 J. — Oberlehrerfrau Helene Gabriel, geb. Kupka, 37 J. — Margarete, T. des Schlossergesellen Hermann Sievert, 6 Mon. — Paul, S. des Arbeiters Paul Etzelt, 5 J. — Martha, T. des Arbeiters Franz Novak, 1 J. — Schuhmachersgesellenfrau Anna Wusch, geb. zur 53 J. — Anna Jung, ohne bei Stand, 15 J. — Arbeitervitwe Rosina Gebauer, geb. Mangiers, 71 J. — Arbeitervitwe Ernestine Förster, geb. Müller, 67 J. — Bäckermeisterin Pauline Ros, geb. Rappach, 33 J. — Herbert, S. des Oberkellners August Münch, 11 Tage. — Gertrud, T. des Arbeiters Karl Puri, 1 J. — Frieda, T. des Werkfürsters August Gühn, 3 Mon. — Emma, T. des Kästners Paul Prins, 9 Mon. — Bahnwächtervitwe Luise Schröder, geb. Rohde, 74 J. — Arbeitervitwe Pauline Hartmann, geb. Buchwald, 38 J. — Böttchermeister Emil Tischewski, 64 J. — Bäuerinsgeselle Franz Stephan, 84 J. — Hertha, T. des Schmiedegesellen Ernst Melzer, 2 J. — Olga, T. des Arbeiters Robert Höhsl, 1 Tag. — Auguste, T. des Kästners Aris Reinmann, 3 Tage.

Tötung. In den Stadtwortheiten-Wahlen gingen ein:  
Am 9. August antrittet . . . . . 232.32 Mr.  
Ville 92 durch Kohn, 2. Rote . . . . . 1.—  
Ville 481 1. cd. Tischner (alte) . . . . . 1.—  
Ville 126 durch Waller . . . . . 10.50.—  
Ville 12 durch Winkler (Bezirk 18) . . . . . 13.25.—  
Ville ohne Nummer durch Buchwald . . . . . 8.20.—  
Zentralverband der Töpfer . . . . . 30.—  
Bezirk 13 . . . . . 1.—  
Stadt vom Wasserwerk . . . . . 0.65.—  
Damenprovinz Schneiderverband . . . . . 1.—  
  
Summe 298.92 Mr.

Brauerei und Brauerei, Heinrichstraße 2, IV.

Tötung. Rüsten-Ginnahme für die aufgelösten Vorzellanarbeiter in Schlesien:  
In Verband der Metallarbeiter auf Ville Nr. 149 1.06  
141 3.80  
129 2.60  
124 3.80  
151 3.80  
134 1.90  
145 4.00  
142 7.30  
143 2.80  
131 0.40  
140 3.50  
139 1.20  
136 0.30  
Verband der Schmiede auf Ville . . . . . 57 6.40  
87 1.40  
59 2.65  
Schmiede und Steinmetz . . . . . 110 19.75  
Metallarbeiter auf Ville . . . . . 111 3.95  
125 3.95  
146 0.60  
Verein eröffnet den 10. Juli 1901 . . . . . 385.13  
  
Summe 455.63  
Karl Ritter, Grüne Straße 14/16.

Wettervorhersage und Beobachtungen  
der Königlichen Universitäts-Sternwarte,  
Nach Breslauer Ortszeit.  
(Mitteldeutsche Zeit plus 8 Minuten)

Aug. 16., 17.	Nachm. 9 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftdruck (O.) . . . . .	+ 22.5	+ 18.4	+ 15.1
Aufdruck bei 0° (mm) . . . . .	748.8	750.7	751.4
Dunstdruck (mm) . . . . .	5.7	7.9	7.7
Dunstfüllung (v. C.) . . . . .	28	50	60
Wind (0—6) . . . . .	WB. 3	WB. 1	WB. 2
Wetter . . . . .	wolfig.	wolfig.	wolfig.
Wärme der Ober . . . . .	18.1.		

## Versammlungen und Vereine.

### Breslau.

#### Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 17. August:

Schnitter-Verband. Mitglieder-Versammlung, Zimmer Nr. 3.  
Donnerstag, den 18. August:

Tapezierer-Verein und Männerfrüng. Regelung der Allorderverhältnisse, Zimmer Nr. 8.

#### Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Mickolai-Vorstadt und Böpelnitz).

Bezirk 14. Freitag, den 19. August: Zahlabend.

Bezirk 17. Donnerstag, den 18. August. Abends 8 Uhr: Zahlabend.

Bezirk 20. Samstagabend, den 20. August, Abends 8 Uhr: Zahlabend im bekannten Lokal.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

Bezirk 34 u. 43. Sonntagabend, den 20. August, Abends 8 Uhr: Zahlabend. Die "Neue Zeit" ist mitzubringen. Die Mitglieder werden erachtet, pünktlich im Lokal A zu erscheinen.

Sohl und Steinböld, Bezirksführer.

Bezirk 62. Mittwoch Abend: Zahlabend im bekannten Lokal Schlogauer, Bezirksführer.

Distrikt VI (Schweidnitz, Ohlau und Strehlener Tor).

Bezirk 80. Mittwoch, den 17. August: Rahmenabend. Wahl eines Bezirksführers.

Distrikt VII (Inneres Stadt).

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitglieder zur Volkszählung einzuladen, welche am Sonntag, den 21. August, ab 7 Uhr, vom neuen Lokal aus stattfindet. Gleichzeitig Abrechnung.

Der Distriktsführer

Schweidnitz. Arbeiter-Gesang-Verein „Borussia“: Jeden Freitag, Abends 8½ Uhr, Übungsstunde im Lokale des Betsgartens, Fleischstraße. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Striegau. Gesangverein „Westwärts“. Jeden Freitag, Abend 8 Uhr: Übungsstunde. Die Mitglieder werden erachtet, recht pünktlich zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangsstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Meissengasse 18/19. — Sprechstunden von 11—1 und 5½—7½ Uhr  
Kästner Karl Flöschel, Grüne Straße 14/16.

## Cassalle-Feier.

### Breslauer Sommer-Theater

Et. Breslauer, Seminarstraße 15.

Wittwoch:  
Letztes Gastspiel  
Elsa Bötticher  
Der jüngste Rentamt.  
Donnerstag:  
Genuz  
Hedwig von Ostermann  
„Faz.“

### Chalia-Theater.

(Sommer-Spielzeit.)  
Mittwoch:  
Das Cäcilie.  
Donnerstag:  
Das große Geheimnis.  
Freitag:  
„Völkermarkt.“

### Dominikaner.

Wegen des kolossal erfolglosen 2. Theatralen präsentieren

Klage-Zimmermann's

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

Entree 10 Pf., Kabinett 20 Pf.

Leipziger Sänger.

Die drei Tage vollständiges

neues Program.

# Beilage zu Nr. 192 der „Volksmacht“.

Mittwoch, den 17. August 1904.

## Internationaler Sozialistenkongress.

Amsterdam, 15. August.

### Zweiter Verhandlungstag.

Das internationale Bureau hat beschlossen, die Leitung der heutigen Verhandlungen den Ländern Deutschland, Frankreich und Italien zu überweisen. Von den Nationen sind gewählt Molkenbuhr, Boillant und Ferri.

Molkenbuhr übernimmt den Vorsitz (Vorfall) und entwidet den Arbeitsplan des Tages.

Wobbel schlägt vor, nicht nur den heutigen Nachmittag, sondern auch den morgigen Vormittag für die Arbeiten der Kommissionen freizuhalten. Dieser Vorschlag wird angenommen. Die Zahl der Mitglieder, die jede Nation in diese Kommission zu entsenden hat, soll bestimmt werden, sobald die Mandatsprüfung beendet ist.

Der Sekretär des Internationalen Bureaus, Setlow, teilt mit, durch wie viel Delegierte die einzelnen Nationen vertreten sind. Es haben entstanden:

England: 101 Delegierte; davon vertreten die Socialdemokratie 34, die Independent Labour Party 34, die Fabier 5, die Gewerkschaften 26 Delegierte.

Deutschland: 67 Delegierte, 40 von der Partei, 27 von den Gewerkschaften; Präsident ist Molkenbuhr, Vizepräsident Frau Betti.

Argentinien: 2 Delegierte.

Australien: 1 Delegierter (De Leon).

Österreich: 12 Delegierte.

Belgien: 38 Delegierte; Vorsitzender ist Ansele.

Böhmen: 3 Delegierte.

Bulgarien: 2 Delegierte der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die 400 politisch organisierte und 2.000 gewerkschaftlich organisierte Kämpfer vertreten.

Frankreich: 7 Delegierte.

Spanien: 5 Delegierte; Vorsitzender ist Iglesias.

Frankreich: Die Allemanden senden 6 Delegierte, die 204 Gruppen vertreten, die Guésdisten 44 Delegierte, die 46 Départements-Föderationen vertreten, die Jauresister endlich 39 Delegierte.

Amerika: 4 Delegierte, darunter die Vertreterin der sozialdemokratischen Frauen New Yorks.

Holland: 33 Delegierte, die 10.000 Organisierte vertreten.

Ungarn: 3 Delegierte (20.000 Organisierte).

Italien: 5 Delegierte (42.000 Organisierte); Vorsitzender ist Ferri.

Japan: 1 Delegierter.

Norwegen: 2 Delegierte.

Polen: Von den drei verschiedenen Fraktionen sendet die eine 20, die zweite 6, die dritte (die Gruppe Proletariat) 3 Delegierte; von dieser Gruppe ist Frau Eugeniusz ins Bureau delegiert.

Württemberg: Die Sozialrevolutionäre senden 12 Delegierte, der jüdische Arbeiterbund 8 Delegierte, die 27 Organisationen und 55 Gruppen vertreten (22,900 Organisierte). Die russische Sozialdemokratie sendet 5 Delegierte (47 Organisationen und 36 Gruppen, die lettische Sozialdemokratie ist durch 1 Delegierten vertreten).

Schweden: 6 Delegierte.

Schweiz: 7 Delegierte (20.000 Organisierte).

Serbien: 1 Delegierter (sozialdem. Arbeiterpartei).

Es sind also im ganzen 445 Delegierte anwesend. Alle Mandate sind anerkannt, nur die russische Sektion hat sich noch mit unstrittigen Mandaten zu beschäftigen.

Das Bureau schlägt vor, der Kongress möge die von den Nationen für gültig erklärten Mandate seinerseits bestätigen. Über die beurstandenen Mandate werde das internationale Bureau in der Mittagspause entscheiden. Für die Vertretung der Nationen in den Kommissionen schlägt das Bureau angesichts der Beteiligung von Partei und Gewerkschaften auf dem Kongress vor, den Nationen, denen eine Stimme nicht genüge, zwei Stimmen auf Verlangen zur Verfügung zu stellen. Wenn sich eine Nationalität nicht einzigen könne, so solle diejenige Gruppe, die eine Resolution oder einen Antrag eingebracht habe, für den betreffenden Gegenstand als besondere Runde vertreten.

Allemande-Paris bittet angesichts der besonderen Verhältnisse in Frankreich, der ältesten, der revolutionär-sozialistischen Arbeiterpartei Frankreichs nicht nur in der sie besonders interessierenden Generalstreikkommission, sondern auch in den anderen Kommissionen Sitz und Stimme zu geben.

Namens des Bureaus hält Vandervelde-Belgien den vorhin von Boillant vorgetragenen Antrag aufrecht. Erst in London und Paris habe man sich herbeigefüllt, infolge der leidigen Streitigkeiten innerhalb der einzelnen Länder den einzelnen 2 Stimmen zu geben. Weiter könnte man unmöglich gehen, ohne die Entscheidung in den Kommissionen völlig zu verschlieben. Auch die verschiedenen

Richtungen der russischen Sozialdemokratie würden dann in den Kommissionen miteinander wollen, kurz, es gäbe eine Prämie auf die Spaltung der Partei seien. Der Kongress möge die Bitte Allemans dem Sekretariat zur freundlichen Erledigung überweisen, aber zugleich prinzipsiell feststellen, daß keine Nation jemals mehr wie zwei Stimmen haben dürfe. (Vorfall.)

Allemans protestiert im Namen der Gerechtigkeit gegen diesen Antrag. Er sei bereit, sich mit einer Stimme für Frankreich zu begnügen, gebe man aber den beiden anderen Organisationen je eine, so sei es eine schletere Ungerechtigkeit, der alten sozialistisch-revolutionären Partei keine Stimme geben zu wollen.

Renauvel (ministerieller Justizrat) versichert, daß auch seine Partei im Interesse der ihr angestrebten sozialistischen Einigkeit mit einer Stimme für Frankreich zufrieden sei.

In der Abstimmung wird der Antrag Vandervelde mit großer Mehrheit angenommen. Einstimmig nimmt der Kongress auf Antrag der englischen Delegation eine Sympathie-Eklärung für die streikenden Bergarbeiter in Colorado an, die von dem vereinigten Kapital in der unversöhnlichsten und niedrigstüchtigsten Weise niedergeschlagen werden. Die nächste Plenarsitzung findet Dienstag Nachmittag 2 Uhr statt.

Die provvisorische Tagesordnung des Kongresses lautet:

1. Eröffnung der Mandate.
2. Wahl des Bureaus; Bildung der Sektionen; Feststellung der Tagesordnung.
3. Eröffnungsrede.
4. Bericht des Sekretariats.
5. Berichte der Nationen.
6. Internationale Regelung der sozialistischen Politik: Resolution über die Taktik der Partei (Sozialistische Partei von Frankreich).
7. Kolonialpolitik (Hyndman: Sozialdemokratische Föderation von England, und von Kol: Sozialistische Partei von Holland).
8. Auswanderung und Einwanderung (Sozialistische Partei der Republik Argentinien).
9. Generalstreik (Revolutionäre sozialistische Arbeiterpartei von Frankreich und Sozialistische Partei von Holland).
10. Sozialpolitik und Arbeiterversicherung (Molkenbuhr: Sozialdemokratische Partei Deutschlands). — Der Achtstundentag (Gewerkschaftsbund Dänemarks).
11. Trusts und Arbeitslosigkeit (Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten von Amerika).
12. Sitz des nächsten Kongresses.
13. Sitz des Internationalen Sozialistischen Bureaus.
14. Wahl des Internationalen Sozialistischen Bureaus.

### Verschiedene Fragen.

15. Schutzpol und Freihandel (Unabhängige Arbeiterpartei Englands).
16. Militarismus (Unabhängige Arbeiterpartei Englands).
17. Der Klerikalismus und die Schulen (Sozialdemokratische Föderation von England).
18. Gewerkschaftsbewegung und Politik (Gesellschaft der Fabier von England).
19. Internationale Schiedsgerichte (Unabhängige Arbeiterpartei von England).
20. Arbeitserwöhungen (Nationaler Verein für Arbeitserwöhungen in England).
21. Internationale Solidarität (Verein der deutschen, österreichischen und ungarischen Sozialisten in der Schweiz).
22. Die Alkoholfrage (Deutscher Arbeiter-Abstinentenbund).

Von dieser provisorischen Tagesordnung werden Punkt 1 bis 4 vom Kongress endgültig beschlossen, Punkt 15 bis 22 abgelehnt.

Am Sonntag Nachmittag fand im Linnäuspark ein großes internationales Meeting statt, dem an 5000 Sozialdemokraten Amsterdam's bewohnten. Bei dem prächtigen Wetter waren im Park vier Rednertribünen aufgeschlagen, von denen aus die bedeutendsten Vertreter des internationalen Sozialismus Ansprachen hielten. Von der einen Tribüne aus sprachen Ferri, Adler, Branting (Schweden), Vandervelde und von Kol.

Ferri feierte den Sieg der italienischen Partei, die trotz ihrer kleinen Zahl den Zar von Italien ferngehalten habe.

Dr. Adler-Wien betont die Gemeinsamkeit der holländischen und österreichischen Parteibewegung, die beide gegen die christliche Demagogie und für das allgemeine Wahlrecht kämpfen.

Branting-Stockholm erinnert an den dreitägigen Streik von 120,000 Parteigenossen in Schweden, die bisher gewaltigste Demonstration für das allgemeine Wahlrecht. Finnland sei auf diesem Kongress nicht vertreten. Der finnische Genosse, der in Paris es repräsentiert habe, schwachte jetzt in Sibirien.

Vandervelde-Brüssel preist die Sozialdemokratie als Partei des Friedens.

Auf der nächsten Tribüne reichen sich unterbrochen Katajama und Kubanowitsch die Hände.

Hyndman-London weist auf seine Herkunft aus der Kapitalistensklasse. Aber wenn alle Arbeiter so hätten wie er, gäbe es in sechs Monaten keinen Kapitalismus mehr auf der Welt. Holland hofft die Engländer wegen der Unterwerfung der Burenrepubliken. Über die Sozialdemokratische Föderation führt ein erbitterlicher Kampf gegen den Imperialismus.

Olsen-Kopenhagen feiert die Einigkeit zwischen Partei und Gewerkschaft. Wallan-Paris die sozialistische Einigkeit, Wobbel das allgemeine Wahlrecht, dessen Name den deutschen Arbeitern, wie er wiederholte, jedes Interesse am Bestand des deutschen Reiches nehmen würde.

Von den beiden anderen Tribünen aus sprachen noch Clara Zetkin, Eb. Anseele, Jean Jaures, Peter Curzon, Leo Deutsch (16 Jahre in Sibirien) und Troelstra. Ueberraschend herrschte eine begeisterte Stimmung.

## Die Totenliste der Partei.

(Aus dem Bericht des Parteivorstandes 1904).

Ein charakteristischer Grundzug in dem proletarischen Befreiungskampf ist das bei gegebenen Anlässen unmittelbar zum Durch- und Ausbruch kommende Gefühl der Dankbarkeit, das die kämpfende Arbeiterklasse ihren auf exponierten Posten stehenden Kameraden und Führern entgegenbringt. Wird gar der treue Kamerad, der gelebte Führer durch den Tod seinem Wirkungskreis entrissen, äußert sich die Dankbarkeit des Arbeiters in wachsthaft zährender Weise. Dankbarkeit distanziert uns im Vorjahe eine umfangreiche Registrierung der Sterbefälle von Genossen, die sich in Vertrauensstellungen befinden hatten, die hohe Anforderungen an ihre Pflichterfüllung stellten und deren gewissenhafte Ausfüllung wesentlich die erzielten Erfolge der Partei zu verhindern waren.

Wir nehmen Veranlassung, auch den diesjährigen Bericht mit der Abtragung der Ehrenschuld an unsre in dem Berichtsjahre verstorbenen Genossen einzuleiten, wobei wir bemerken, daß die Registrierung Anspruch auf Vollständigkeit nicht erheben kann. Ihre Zahl ist groß. Über allen gilt unser voller Dank, den Genannten und den Unbenannten.

Auf dem Dresdener Parteitag wiederholte sich der Fall, daß ein Delegierter, der gesund und lebensfrisch zum Parteitag gereist war, lebend nicht zurückkehren sollte. Als am Abend nach Schluß des Parteitages Genosse Meiling-Schöneberg seine Wohnung aufsuchte, glitt er auf den Treppen aus und schlug mit dem Kopfe so unglücklich auf, daß der Tod unmittelbar eintrat. — Jung, selbst in seinem Leben noch hoffnungsfroh und voller Pläne für die Zukunft, starb nach langem, schweren Krankenlager am 7. Oktober Genosse Levi im Alter von 31 Jahren. Genosse Levi war Redakteur am „Saalfelder Volksblatt“ und später an der „Erzkirche Tribune“. — Am 11ten Oktober verstarb in Hamburg Claus Moje, einer von den Bielen, die unter dem Augnahmegesetz der Partei unzulässige Dienste geschieft haben. — Er war 49 Jahre alt, starb am 22. Oktober Genosse Haas in Mainz, Redakteur der „Völkerzeitung“ dagelebt und Mitglied der hessischen Kammer. — Ihm folgte am 28. Oktober Genosse Franz Wilhelm Betsch, Verleger der „Pößner Post“ und Stadtrat in Pößnitzhofen. — Um die gleiche Zeit verstarb im Alter von 55 Jahren Genosse Jakob Mietzel. — Er war der erste, der in der Pößnitz im Lamprecht die Fahne der Sozialdemokratie entfaltet hatte. — Mit Genosse Samuel Spier, der am 9. Oktober in Frankfurt a. M. verstarb, schied einer von der alten Garde aus der Reihe der Lebenden. Genosse Spier, der Ende der 60er Jahre in Wolfenbüttel wohnte, gehörte dem Parteiausschuß in Braunschweig an, der auf Befehl des Generals Vogel v. Falckenstein 1870 nach Löwen in Griechenland versetzt wurde. In den letzten Jahren seines Lebens widmete sich Genosse Spier fast ausschließlich der Genossenschaftsbewegung. — Die Reichstagsfraktion hat den Verlust von zwei ihrer Mitglieder zu beklagen. Am 4. Oktober starb nach längstem und schwerem Leiden der Abgeordnete des 22. sächsischen Kreises Franz Hofmann im Alter von 51 Jahren. Genosse Hofmann war ein grundehrlicher Charakter, beliebt als Volksredner und als Gesellschafter hochgeachtet, wenn nach Stunden einster Arbeit die heitere Muße in unseren Kreisen in ihre Rechte trat. — Drei Monate später, am 7. Februar, verstarb an einem Herzschlag, kaum 33 Jahre alt, Genosse Emil Rosenow. Niemand ahnte, daß der junge, kräftig gebaute Mann, der eben erst auf literarischen Gebieten einen achtungswerten Erfolg erzielt hatte und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, so unerwartet zur Mutter Erde zurückkehren müsse. — Am 10. Januar schied Genosse Agster freiwillig aus dem Leben, ein Schätz, das am 19. Mai Genosse Glademich ebenfalls ereilte. Während es bei dem ersten der Verlust des seelischen Gleichgewichts war, waren es bei dem letzteren physische Leiden, die ihm den Lebensmut raubten.

triebenen, wie ein scharfes Spielzeug ausliegenden kleinen Japaner vergleicht. Wie dieses wird dabei mit und so manch anderem zuhängen blickenden Kameraden klar!

## Aus aller Welt.

Eine wilde Urteil. Vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Narburg hatte sich der Bismarcktrümmer Anton Ruska von der 2. Batterie des Artillerieregiments Nr. 55 zu verantworten. In einer kalten Winternacht kam Ruska, wie der „Vorwärts“ berichtet, angehetzt nach Hause. Ehe er sich zu Bett legte, ging er auf eine Kreatur zu, forderte die Kette auf, sofort anzustehen und trug nach dem Korridor zu folgen. Im Hintergrund hörten und sahen dann die Rekruten Marsch- und Wendebewegungen ausführen. Das Gericht hörte diese Tat mit vierzehn Tagen gefindem Arrest. Der Unteroffizier Karl Michael von der selben Batterie ist ein Meister in der Soldatendefensiv. Schon als Gefreiter wußte er den Rekruten das Leben so schwer wie möglich zu machen. Von den Rekruten verlangte er, daß sie sich im Hintergrund auf den Schenkel stellen und mit zwei gefüllten Wasserträgern in den Händen marschiere, bis sie zu am Morgen aufmarschierten. Ein andermal rührten die Rekruten seine Stube barfuß und im Hintergrund auf den Hof marschierten und mit den Händen einen Kasten voll Schnee füllten. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen Bataillonen ausmarschieren. Diese Arbeit mußten sie vielmals wiederholen. Jedemal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder hinaus. Später ließ Michael als Unteroffizier die Rekruten im Bereich des 2. Bataillons mit den Händen aus den einzelnen B

Beide haben sich durch langjährige agitatorische Tätigkeit große Verdienste um die Partei erworben. Gladewitz musste dafür jahrelang in den Gefängnissen büßen. — Das ehemalige nordische Belagerungsgefecht hat den Verlust von zwei seiner wichtigsten Organisatoren zu beklagen. Nur 33 Jahre alt, starb am 4. Januar der Genosse Isaak Wannheimer, und am 3. März Genosse Toebe im Bandebach. Beide Genossen verfolgten aber ein vortheilhaftes Organisationstalent, verbunden mit einer unverkennbaren Arbeitskraft und Arbeitslust. Am Schluss des Jahres, in der zweiten Morgenstunde des 29. Juli, starb Genosse Schäfer, 72 Jahre alt. Mit ihm verlor der Organisation der Freien Gewerkschaften ihren bedeutendsten Führer. — Noch eine Reihe anderer wackerer und tapferer Genossen, die auch in kritischen Zeiten ihren Mann gestanden und nun nicht mehr unter und weinen, sind zu nennen. So Genosse Jakob Hamberg. Weiteren Kreisen bekannt als Hauptfaktor der Tischler-Kranken- und Sterbekasse, Genosse Peate, der, 62 Jahre alt, in Kontakt a. M. verstarb. Peate verstand es meisterlich, den Spät-namen des Schriftstellers unter dem Sozialistengesetz „manche Räte zu brechen“. Ihnen reihten sich an Rücks in Dresden und Dülken in St. Ingbert, der teils in langer Weise in seinen Berichten an den Vorstand die sozialistischen Erfolge zu feiern verstand. Des weiteren Gottlieb Weiler-Südplatz, 60 Jahre alt; Andreas Winter, 54 Jahre, einer der bekanntesten Genossen Magdeburgs, Soltwurter der „Mühle“, den ein Herzschlag beseitigte. — Minuten in der Ausübung seines Berufs wurde der Genosse Gräser-Ehrtfeld am 26. März auf der Straße vom Blutung betroffen, von denen Folgen er sich nicht wieder erholen sollte. — Durch die Transaktionen unter dem Sozialistengesetz gewannen, sich eine neue Heimat zu gründen, boten die Genossen Rependant - Berlin, Salzhafen-Vorstadt und der Schuhmacher-Kleinhörn-Hamburg den demokratischen Stand den ihren Akten geschüttelt. Alle drei sind verstorben, aber jedem derzeit steht unter Parteivorsitz, die Newyorker Vollzähligung, das ehrende Zeugnis aus, stetig und unverdrossen für die Partei- und Gewerkschaftsbewegung bis an ihr Lebenende gewidmet. Soweit die Sozialdemokratie in Betracht kommt, ist der deutsche Name ein geachteter.

## Die Parteilage in Oberschlesien und Posen.

Aus dem Bericht des Parteivorstandes 1904.

Noch hat aktiver Tatkraft im oberösterreichischen Industriegebiet, hat Genosse Dr. L. ... in die Redaktion des „Stettiner Volksblatt“ am 1. Juli v. J. ein. Nach einigen Tagen stand jedoch leider die Tatsache fest, daß Genosse Winter an hochgradiger Nervosität erkrankt war und dringend der Ruhe und Erholung bedurfte. Die Erkrankung des Genossen Winter erklärt und entbindet alles, was in die letzte Zeit seiner oberösterreichischen Tätigkeit fiel und von vielen Seiten Anerkennung erfuhr. Bis zu seinem Absang aus Oberösterreich hatte Genosse Winter sowohl als Repräsentant der Generalkommission wie auch als solcher des Parteivorstandes die Funktion und Organisation für die Gewerkschaften und für die Partei betrieben. Nach dem Weggang des Genossen Winter trat sofort eine Teilnahme des Arbeitsschreibens ein. Die Generalkommission erneuerte am 1. Juli ein nur von ihr fortwährend Arbeitssekretaire mit dem Sieg im Kastorium. Sollte das in langjähriger, mühevoller Arbeit aufgeräumte für die Partei nicht erhalten geben, mußte ein Nachfolger Winters gesucht werden. Unter den Bewerbern befand sich Genosse Prandz - Preßlau, der vom Parteivorstand akzeptiert wurde. Da Genosse Prandz in Preßlau noch eine alte Bekanntschaft mit einem Monaten Belohnung zu verleihen hatte, konnte er erst am 1. Oktober seine Tätigkeit auf dem neuen Posten aufnehmen. Bruchsal ist seitens der Tätigkeit ebenfalls in Kattowitz auf. Eine bereits am 8. November abgehaltene Konferenz der Gewerken des Industriebezirks, die nach Lage der Sache auf österreichischem Boden abgehalten werden mußte, brachte eine engeren Angliederung des Genossen zu Ende. Es wurde beschlossen, die Konferenz deutscher und polnischer Gewerken der Gewerkschaften einzuladen, den alten Streit untereinander fallen zu lassen und in Zukunft nur für die Interessen der Sozialdemokratie einzutreten.

Dieser Beschluss hat Bedeutung gefunden und in der Folge haben sich die Parteiverhältnisse des oberösterreichischen Industriebezirks wesentlich gebessert; sind jedoch auch noch keine neuenswerten Erfolge zu verzeichnen, so sind doch Verbündungen angebahnt, die eine geistige Entwicklung der Parteianordnung fördern lassen. Gleich Gutes aus der Provinz Posen zu berichten, sind wir leider nicht in der Lage. In der Stadt Posen steht die Parteibewegung wesentlich zurück gegen die Bewegung anderer Städte des Provinz. So zum Beispiel weiß Bromberg eine gute und auch außerordentliche Tätigkeit auf dem neuen Posten aufzuzeigen. Bruchsal ist ebenfalls in Kattowitz auf. Eine bereits am 8. November abgehaltene Konferenz der Gewerken des Industriebezirks, die nach Lage der Sache auf österreichischem Boden abgehalten werden mußte, brachte eine engeren Angliederung des Genossen zu Ende. Es wurde beschlossen, die Konferenz deutscher und polnischer Gewerken der Gewerkschaften einzuladen, den alten Streit untereinander fallen zu lassen und in Zukunft nur für die Interessen der Sozialdemokratie einzutreten.

In gleicher Stellung wie Genosse Winter in Oberösterreich, befindet sich Genosse Gogowski in Posen. Er fand jedoch aus der vorherwähnten Ursache wenig Unterstützung. Um geordnete Parteiverhältnisse in die Sache zu leiten, fand im Oktober unter Mitwirkung des Parteivorstandes eine Konferenz der Gewerken in Posen statt, mit dem Ziel, zuletzt der Untersuchung der Gewerkschaften die Stellung des Genossen Gogowski durch Bekämpfung der ihm ob-

liegenden Arbeiten zu bestreiten. Die Veröffentlichung der „Gazeta Ludowa“ ergab das Vorhandensein von 200 zahlenden Abonnenten, der anscheinliche Arbeitsplan für den Genossen Gogowski, der unter die Kontrolle der Agitationsskommission gestellt wurde, fand schon bei ihrer Festlegung durchkreuzt. Genosse Gogowski hatte, dem Parteivorstand von seinem Vorhaben Kenntnis zu geben, sich um die Stelle des Arbeitssekretärs in Posen beworben, die er erhielt und demgegenüber seine Stellung in Posen am 24. Dezember aufnahm. Unter zwei anstreitenden Personen um die freigewordene Stelle gab der Parteivorstand nach persönlicher Rücksprache mit zwei Mitgliedern der Polener Agitationsskommission dem Genossen M. Lebko den Vortzug unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Verwendung eines unbekannten sei, die nach Würdigung durch die gesamte Agitationsskommission erst eine definitive werde. Genosse Lebko begegnete jedoch denselben Schwierigkeiten, die zu überwinden dem Genossen Gogowski nicht gelungen waren. Um zu verhindern, daß Genosse Lebko nicht schon am 1. April wieder die Flinte ins Horn war, wurde im April seitens des Parteivorstandes nochmals der Versuch unternommen, auf einer Konferenz in Posen ein einmütiges Abkommen der wenigen Genossen zu erzielen. Da eine Besserung der Verhältnisse nicht einzutreten und Genosse Lebko bestimmt erklärte, eine erzielbare Tätigkeit in Posen nicht einzufinden zu können, seine Stellung anzugeben. Gleichzeitig beschloß der Parteivorstand, den bisherigen Auftrag an die „Gazeta Ludowa“ dem 1. Juli ab einzustellen. Dagegen erklärte sich der Parteivorstand bereit, vierzehnmalig ein in polnischer Sprache gehaltenes Blatt herauszugeben und die Kosten der Verbreitung unter den polnischen Arbeitern aus der Parteikasse zu decken.

## Vergleichungen.

(Aus dem Bericht des Parteivorstandes 1904.)

Am 8. August v. J. sind drei weitere Opfer des Ebstädter Urteils vom 3. Februar 1899 bekannt und in Freiheit gelegt worden. Es sind die Zimmerer Karl Moritz, Johann Gedächtnis und Karl Wobst, die ca. 4½ Jahre von der über sie verhängten Strafe im Justizhaus zu Waldheim verbracht haben. 3½ begn. 2½ Jahre sind den Bedauernswerten durch den Gnadenstift erlassen, durch den auch die Entlastung in die bürgerlichen Ehrentrechte erfolgte. Zur Zeit befinden sich noch 2 Opfer des Ebstädter Urteils in dem Justizhaus zu Waldheim. Es sind dies der Bananenarbeiter Zwahr und Schmid, die seitensatz zu 10 resp. 9 Jahren Haftstrafe verurteilt wurden. Zwischen ist auch Schneider entlassen. Die Red.)

Nach Verjährung einer dreijährigen Haftstrafe ist am 2. Mai der Genosse Harder aus Kamin bei Neuburg im Weilburg aus dem Justizhaus Düsseldorf entlassen worden. Wie sind von der Rückkehr des Genossen Harder ebenso sehr überzeugt, wie von der seines Leidensgenossen Holtz in Wismar, dessen Fall wir im vorherigen Bericht behandelt. Wie Genosse Holtz, so wurde auch Genosse Harder in eigenem Meisteid verurteilt. Der Verurteilung folgender Sachverhalt zugrunde: Ein Kamin hält eines Sonntags im Februar 1891 im Antrage des Reichslandesvereins der Landarbeiter Gewerkschaft eine juristische Sprechstunde ab in einer Gastwirtschaft. Bei dieser Gelegenheit soll der Wirt während der Sprechstunde eine gewisse Sprecherin und Gaststätte übergeben haben. Ein Prozeß gegen den Wirt war die Folge. Der Wirt wurde freigesprochen. Genosse Harder, vom Amtsgericht als Zeuge geladen, soll nun dabei die für die Sache nebensächliche Aussage, daß einen Teller Plattenwurst bei einem Bekannten gegessen habe, bevor er in die Wirtschaft gekommen sei, der Wahrheit zuwiderr abgegeben haben. Die Staatsanwaltschaft behauptete, Harder habe die Suppe erst bekommen, als er aus dem Wirtshaus zurückkehrte. Dieser Verband war nur eine Stütze in den wiederholten Abgründen der Aussagen einer alten Frau. Das genügte, um Harder wegen Mordes zu verurteilen. Genosse Harder batte bei seiner Entlastung für die ausgestandenen Freuden den Trost, daß ihm die bewilligende Genossen der Gewerkschaft verübt, die ihm auch die Freiheit ausstiegt, ihm die erlittenen materiellen Verluste vergessen zu machen.

Am 21. Oktober v. J. feierten wir das 25-jährige Jubiläum des Klubhauses des Sozialistengesellschafts. Das Anschlagsgesetz, erlaubt, um die deutsche Sozialdemokratie mit Stärke und Zil auszurütteln, wurde die Uraufführung in einem Zusammenschluß der Genossen, in dem die treulose Däumling die Zusammenarbeit der Parteifamilie in einer Weise herbeiführte, wie vorher durch die prahlend ausgetriebenen Nationalistischen Slogans und Vorwürfen nicht zu erreichen war. Die ersten Schläge, die nach dem Ende des Krieges fielen, brachten die Auflösung aller sozialdemokratischen und sozialdemokratisch angeschlossenen Vereine. Und sozialdemokratisch anständig zu sein, dazu gehörte nicht viel. 352 Vereine verfielen der Haftstrafe. 1223 Privatgefäßen wurden verboten. Auf Grund des über die Städte Berlin, Hannover-Altona, Hamburg, Leipzig, Frankfurt a. M., Hanau, Offenbach, Stuttgart, Freiburg und ihre Umgegend verhängten sogenannten kleinen Verzehrungsverbotes wurden 843 Personen ausgesetzt, darunter 501 Verbrechente mit 973 Kindern. Die Straftat während der Dauer des Sozialistengesetzes steht vll. 119 Jahre, 5 Monate und 13 Tage Unterstrafzeit.

**Geschichte Kirmes.** Die diesjährige Kirmes zu Groß-Berlingen sah, wie aus Straßburg erfuhr, zu einem ungewöhnlichen Verbrauch aus. Dieser Tag begann unter den in Groß-Berlingen ansässigen Bevölkerungen, unter denen ein Angestellter aller Nationen befand, aus geräuschvoller Urlaube Streit, der bald sehr heftig wurde und zu groben Auseinandersetzungen führte. Es bildeten sich drei Parteien. Die Einwohner der neuen Stadtmeile, gegen die Einwohner, die von den Italienern unterstellt wurden, der. Die Verlegerungen waren auf beiden Seiten sehr erbittert. Ein durch Weißröhre Verlegter soll, wie man erzählt, geflossen sein. Die Seiten wurden zwischen und Rändern bemüht und die Menschenrechte zerstört. Es kam darauf hin, daß die Räume nicht mehr. Es wurde mit Dynamit gesprengt. Bei das Dach der Wirtschaften und wurden drei Dynamitpatronen gezündet, von denen aber nur eine explodierte und das Dach zerstörte. Die Familie Petz mußte in den Keller fliehen und hat hier die ganze Nacht übergebracht. Etwa 50 Männer lösen durch das Dach und jagen die Einwohner in Panik und Schrecken. In die Wirtschaften flossen dann etwa 40 Männer, und, ohne ein Wort zu sagen, brachen sie auf die anwesenden Gäste, in der Kneipe, es kein Grapen. Die Gendarmerie wurde durch die Besatzte vertrieben und nach gelang es, einen großen Teil der Besetzer zu verjagen. Etwa 12 Raum wurden in das Auto, gefangen zu Diensthof eingefangen. Der Radschläger Georg Röhr ist tot.

**Kontrast zwischen sozialistischen und nationalen Gewerkschaften.** Von einem geheimnisvollen Werdversuch am Comer See wird unter dem 10. August aus Comer berichtet. In diesem Tage hörte die Polizei von Comer auf der oberhalb des See liegenden Bergstraße lange Schüsse. Als sie hinzugehen, haben sie am Rande des Bergwaldes einen Mann, der mit einer langen Gewehr und offenbar die Rüstung hatte, die in die Schlinge hinzugehörten. Sie befanden die Frau, fanden aber nicht verhindern, daß sie entflohen waren; die Frau wurde festgenommen. Es wurde bald festgestellt werden, daß die Frau eine 27 Jahre alte Engländerin oder Schauspielerin aus Paris ist; sie heißt Camille Schubert und ist gezwungen noch die Stadt eines in Paris lebenden englischen oder amerikanischen Familien namens William Bullock; die Frau hat sie jedoch aus dem Hause geplagt und soll gegen sie bereits die Schuldungsliste eingetragen haben. Am Comer See lebt sie in einer Villa zusammen mit einer aus Rom kommenden Dame, welche Mario hat, der angeblich ihr Schauspielkunst gelehrt hat. Sie war es, der sie in den Bergwald zu fliegen half.

**Unterstützung und Gewerkschaften.** Das „Wörterbuch“ schreibt: In Wien auf Wagen riefste im verdeckten Zustand eine Wache gegen Bevölkerungen zu 20 Gehende und fünf Gefährten, zwei Gefährten sind total eingekesselt und viele Waffen entwendet. Im September bei Wien wurden 12 Gefährten, darunter das Fräulein, mit Schüssen und vielen Schlagwaffen durch eine Gewerkschaft eingekesselt.

Bestrafungssstrafen von 731 Jahr, 6 Tage auf, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Je härter die Schläge fielen, je rücksichtloser die Verfolgungen einfielen, um so opfermüder und opferndiger wurden die Genossen, deren freiwillige Disziplin die Grundlage der Erfolg bildete, die in jeder Wahlperiode vom Jahr 1881 an in stetig steigenden Wahlausfällen Ausdruck fanden. Das Buchinitiativ, mit dem die Sozialdemokratie zu Wahlen getrieben werden sollte, wurde ein Agitationsmittel, wie es sich besser und nützlicher machen ließ. Deshalb war der Tag der fünfundzwanzigjährigen Wiederkehr des Glusses des Sozialistenfests sehr wert, unter die Jubiläumstage in der Parteigeschichte aufgenommen zu werden.

## Neue Geschichten aus einer kleinen Garnison.

Nach Herbach kommt jetzt Meiningen an die Reihe. Enthüllungen über die dortigen Garnisonverhältnisse stehen jetzt bevor, und wieder ist es einer von den Wissenden — ein Leutnant des dort stationierten 32. Infanterieregiments —, der den Schleier von den Geheimnissen des Meiningen gesellschaftlichen Lebens zieht. Wir haben bereits kurz über diese neue Garnisonaffäre berichtet; Leutnant Hemmann, der Autor des Buches: „Carries Briefe an Ihren Freund. Erfahrungen einer kleinen Amerikanerin in einer kleinen preußischen Garnison,“ hat das ganze Unheil angerichtet. Der Offizier hat sich, wie wir ebenfalls mitgeteilt haben, als Autor des Buches bekannt, seinen Abschied jedoch nicht eingereicht. Für den zu erwartenden Prozeß ist das Kriegsgericht der 22. Division in Kassel zuständig. Leutnant Hemmann ist mit einer sehr vermögenden Amerikanerin verheiratet; in seinem Buch schildert er das Milieu so genau, daß die Leser sofort wissen müssen, mit der kleinen preußischen Garnison könne nur Meiningen gemeint sein. Die Braunschweiger „N. N.“ wissen über den Roman folgendes zu berichten:

Der Verfasser ist, wie schon oben angedeutet, ein sehr gut situerter Mann und, wie es scheint, braver Charakter. Er war zu einer ausswärtigen Wirtschaft (Rom) abkommandiert, er kehrte im September 1903 jedoch von dort in sein Regiment zurück. Nur einige Episoden aus dem in Briefform geschriebenen Roman: Auf der Heimreise ereignete Harder in Herbesthal ein kleines Intermezzo, das für die Gründlichkeit der deutschen Polizeiamt spricht. Der Offizier hatte seine Uniform, die er in der Abschiedsaudienz beim König getragen hatte, im Koffer, und die Metallspitze des Helmes war abgeschraubt. Der Beamte verlangte infolgedessen Verzollung des Helmes, da dieser ohne Spitz nicht als Uniformstück zu betrachten sei. In der neuen Garnison angekommen, findet sich die Gattin des Offiziers bald in Konflikt mit dem Oberst des Regiments, der alles „Fremdländische hat“. Dann schildert die „Amerikanerin“ ihre Beobachtungen bei Privatgesellschaften der Offiziere, den „Kommiss-Pellos“, wie sie nennt, bei denen der Kleidung über den lieben Nachsten das Hauptthema der Unterhaltung abgibt.

Der Verfasser kommt dann auf die anscheinend auch in Meiningen bestehende Kluft zwischen Adel und Bürgertum in der Armee zu sprechen; für den Herrn Oberst schiene die Welt erst mit dem Baron anzufangen. Harder kritisiert er die Moral mehrerer seiner Kameraden. Einer, ein großer Kinderfreund, lädt häufig Kinder aus seinem Bekanntenkreise ein, um sie mit Schokolade und Kuchen zu bewirken. Die Kleinen werden dann meistens von dem „Kinderfräulein“ begleitet, mit dem der Gastronom dann gewöhnlich auf einige Zeit zu verschwinden pflegt. Ähnliche Dinge werden viel berichtet. Aber — sagt der Verfasser — solange aus solchen Sachen nicht ein öffentlicher Skandal gemacht wird, drückt man beide Augen zu. Besonders scharf kritisiert der Verfasser die allgemein gewünschte Meinungslosigkeit Untergebener gegenüber ihren Vorgesetzten. Er sagt: „Der Offizier ist abhängig von seinen Vorgesetzten, deren Ansehen sind maßgebend, und es ist daher natürlich, sich bei den Vorgesetzten so viel wie

Die „Donaudzeitung“ meldet: In dem Dorfe Wisselring bei Oberhohen sind gestern Abend 24 Gebäude abgebrannt, darunter viele Wohnhäuser. Eine Frau erlitt erhebliche Brandwunden. 50 Stück Vieh starben in den Flammen um.

Seit zwei Tagen brennt der Wald von Fontainebleau in Frankreich. Sechs Quadratkilometer sind bereits abgebrannt. Zwei Regimenter Soldaten wurden hinbeordert um das Feuer zu löschen. Nachdem nach Mitternacht der Wind nachgelassen hatte, konnte man des vor zwei Tagen ausgebrochenen Feuers Herr werden. Der Hauptfeuer entzündete sich auf eine Fläche von 5 Kilometer Länge und 50 Meter Breite.

**Baunfall.** Bei einem Neubau im Kiel er Stadteil Wulfbrücke, wie die „Kielser Nachrichten“ melden, die ganze Fronteinfassung an der Universität kostet, da der Steinbruch durch beschädigte Brücken gesunken ist. Als Glücksfall galt, daß keiner der Studenten verletzt wurde. Am Montagabend verhängten die Behörden eine 24-Stunden-Verbot, damit die Universität nicht zu erneutet werden kann. Der Steinbruch ist wieder offen, und die Universität ist wieder in Betrieb.

**Brandstiftung.** Bei einem Neubau im Kiel er Stadteil Wulfbrücke, wie die „Kielser Nachrichten“ melden, die ganze Fronteinfassung an der Universität kostet, da der Steinbruch durch beschädigte Brücken gesunken ist. Als Glücksfall galt, daß keiner der Studenten verletzt wurde. Am Montagabend verhängten die Behörden eine 24-Stunden-Verbot, damit die Universität nicht zu erneutet werden kann. Der Steinbruch ist wieder offen, und die Universität ist wieder in Betrieb.

**Der Rennfahrer Paul Röder** ist, beim Boßländischen Rennfahrer, infolge eines am letzten Sonntag beim Rennen um den Großen Preis von Posen erlittenen Schädelbrüns, darunter seit Wochender.

**Die Gauklerin.** Die „Münchner Volkszeitung“ erzählt folgendes Ritterstüttle: Das 17-jährige, recht leichtfüßig veranlagte Dienstmädchen Eva Rös aus Kierstein war in der Zeit von 1902 bis zum Juli 1904 in Münster in Stellung. Hierauf kehrte sie zu ihren Eltern zurück. Nach ihren Angaben ist sie dort von ihrem Sohn, einem Winzer, bestohlt und von ihrem Geschwister geschlagen worden, weshalb sie das elterliche Hand verließ und wieder nach Münster kam. Eines Abends trug sie sich am Centralbahnhof herum, wobei sie ein Koffer antrug und mit in die Kaserne nahm. Der Koffer wurde über die Mauer geworfen, weil das Tor bereits geschlossen war. Das Mädchen wurde am anderen Morgen von ihrem Sohn einem Gaukler überwältigt, der sie drei Tage in seinem Zimmer hielt. Für ihre Gefälligkeiten erhielt die Rös Essen und Trinken. Der Gaukler hielt sie einem anderen Gaukler zu, der sie ebenfalls drei Tage bei sich aufnahm. Von hier wurde sie an die zweite Gauklerin abgegeben, die sie in eine Stube einschloss. Der Gaukler in dieser Stube wanderte von Hand zu Hand, bis die Mietkosten das Mädchen in knappem Geld standen. Damit noch nicht genug, ging sie in den Schank zu weiter, indem sie das Mädchen wie ein Stück Vieh an andere verkaufte. Die Rös wurde 14 Tage in der Gauklerinstube behalten, bis sie von der Polizei, die durch einen Justizbeamten erhielt, verhaftet wurde. Auf Grund der kriminellen Unterstellung wurde die Rös in das Spital gebracht, wobei sie vier Wochen zu ihrer Heilung brachte.

**Die Schauspielerin.** Eine Schauspielerin, die nach dem Schauspiel am Abend auf Wagen riefste im verdeckten Zustand eine Wache gegen Bevölkerungen zu 20 Gehende und fünf Gefährten, zwei Gefährten sind total eingekesselt und viele Waffen entwendet. Im September bei Wien wurden 12 Gefährten, darunter das Fräulein, mit Schüssen und vielen Schlagwaffen durch eine Gewerkschaft eingekesselt.

**Unterstützung und Gewerkschaften.** Das „Wörterbuch“ schreibt: In Wien auf Wagen riefste im verdeckten Zustand eine Wache gegen Bevölkerungen zu 20 Gehende und fünf Gefährten, zwei Gefährten sind total eingekesselt und viele Waffen entwendet.

möglich in ein gutes Licht zu setzen, zu „schustern“. Hierzu sind alle Mittel recht. Ein Untergebener, der vorwärts kommen will, hat niemals seine eigene Meinung, ich habe es mit angesesehen, wie ein Offizier seine Ansicht, die er vorher als die allein richtige bezeichnet hatte, nach der des Herrn Majors änderte, und wie beide die letztere aufgaben, als der Oberst eine dritte als die seine bezeichnete. Insbesondere lädt der Verfasser es, daß die Frauen der höheren Offiziere sich denen der subordinierten Kameraden gegenüber ebenfalls als „Vorgesetzte“ betrachtet wissen wollen.

## Partei-Angelegenheiten.

**Sammlungen zum Wahlkonds der bänischen Sozialdemokratie** finden laut Beschluss des Parteitages von 1901 alljährlich statt. Die Kosten der Wahlbewegung vom vorjährigen Jahre konnten fast ganz aus den Sammlungen der Jahre 1902 und 1903 gedeckt werden. Den ersten Beitrag zum Wahlkondus sandte diesmal der Professor für englische Sprache und Literatur an der Universität Kopenhagen, Otto Jaspersen, und zwar mit folgendem Begleitschreiben:

Hiermit erlaube ich mir, einen Beitrag zum sozialdemokratischen Wahlkondus zu senden mit einem tiefschürfenden Danke für den Kampf der sozialdemokratischen Partei für ökonomische Gerechtigkeit und politische Gleichheit. Nicht zum mindesten auch Dank für den Kampf gegen die militärische schleichende Seuche.

Ergebnis:

Otto Jaspersen,

Professor der Universität.

**Zur Organisation.** In Rheinfelden fand am Sonntag, den 7. August, die Konferenz des dritten badischen Wahlkreises statt. Aus den Berichten der Delegierten ist zu entnehmen, daß überall ein, wenn auch nicht allzu ruhiges, aber doch sicheres Vorwärtsbringen in der Bewegung zu verzeichnen ist.

Die Stellungnahme zum Deutschen Parteitag ist eine sehr lebhafte Debatte hervorgerufen und macht folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Parteigenossen des dritten badischen Wahlkreises, welche leider nicht in der Lage sind, einen Delegierten zum Deutschen Parteitag nach Bremen zu entsenden, sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß in Zukunft die Meinungsäußerungen innerhalb unserer Partei, insbesondere aber auf den Parteitagen, in einer solchen Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden, wie es von Angehörigen einer Partei, welche es mit den im Parteiprogramm festgelegten Zielen ernst meint, unabdingt verlangt werden muß. Die Erfolge seit Dresden haben klar und deutlich gezeigt, daß solche Vorortkommissionen nicht dazu beitragen, das Ansehen und die Stärke der Partei zu fördern.

Um in den infolge ihrer Verhältnisse zurückgebliebenen Wahlkreisen eine durchgängigere Agitation zu erhalten, möge sich der Parteitag mit einer Reform der Organisation beschäftigen, in dem Sinne, daß nach dem Beispiel der gewerkschaftlichen Organisationen eine Centralisation mit beförderten Parteileiterin gebüdet wird.

Das vom Landesvorstand herausgegebene Flugblatt soll in 30.000 Exemplaren verbreitet werden und wird erwartet, daß die Parteigenossen bis auf den letzten Mann ihre Pflicht erfüllen werden.

**Der Mann der Antisozialdemokratischen Korrespondenz** verkündet, daß er das Gericht gegen den „Vorwärts“ anrufen wird. Er will Strafantrag wegen der Beleidigungen, denen sich der „Vorwärts“ innerhalb der letzten zwei Monate ihm gegenüber „schuldig gemacht hat“, stellen. Es wird also Gelegenheit sein, Max Lorenz in der Fülle seiner Qualitäten gerichtlich festzustellen.

**Die Generalskriket-Resolution**, die in der Berliner Friedeversammlung angenommen wurde, sollte auch in Hannover in einer Gewerkschaftsversammlung, in der Kaiser rezipierte, vorgetragen werden. Die Resolution wurde jedoch mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

**Der Rechtsstaat.** Ein Parteigenosse im Bezirk der Amtsverwaltung Chemnitz ist mit einer Strafverfügung bedacht worden, weil er die Minderjährigenwohrtreit des sächsischen Vereinsgeistes verlegt hat. Es ist vorgeschrieben, daß der Vorsitzende einer Versammlung vor Beginn derselben die Minderjährigen zum Verlassen der Versammlung auffordern muß. Das hatte der Genosse als Vorsitzender einer Versammlung unterlassen; er hat das starke Recht verlegt und muß bestraft werden. In der Behandlung vor dem Schöffengericht Stollberg, das sich auf seinen Einpruch mit dem ersten Rechtsfall zu beschäftigen hatte, machte er zwar geltend: die Versammlung, der er präsidiert hatte, war eine Konferenz von 15 Gemeinderats-Mitgliedern, die zu dieser Würde nur gelangen können, wenn sie 25 Jahre alt sind; außerdem waren noch einige Genossen als Gäste anwesend, die ihm persönlich als sehr volljährig bekannt waren und auch von keinem Menschen als minderjährig angesehen werden könnten. Der Richter belehrte den Angeklagten, daß es darauf nicht ankomme. Was Recht ist, muß Recht bleiben. Es sieht einmal im Gefege, daß die

wurde. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu zwei Wochen Haft. Sie wird dem Kreisamt Oppenheim überwiesen, das die R. mit deren Einverständnis in ein Amt, in dem sie besser als in der Husarenkaserne aufzufinden ist, verbringen wird.

Wir lassen es daranstellen, ob das 17jährige, gewiß noch unerfahrenen Ding eine Haftstrafe verdient hat oder nicht. Aber was soll man zu dem Treiben der Soldaten sagen, daß sie zwei Wochen lang, ohne daß ein Vorgesetzter etwas bemerkte, fortzogen konnten?

**Das „unstiftliche“ Baden.** In einer hübschen Sommerplauderei über das Baden, die A. Freiherr von Gleichen-Rußwurm im „Neuen Wiener Tagblatt“ veröffentlicht, erzählt er unter anderem das folgende Geschichtchen: „Der Bati kan“ brat das schönes Badecimmer der Ehe, einen steng verschlossenen Raum, den Raphael für seinen Odine, den Kardinal Bibiena, in der künstlichen Renaissance mit mühelosigsten Ecken geschmückt hat. Dieselbe Verewlung zwischen Racht und Unmoral, die zur Schließung dieses heiligen Gemachtes führte, hat das Baden, und namentlich das Baden unter freiem Himmel, bei den österreichischen Badeanstalten als eine Verlegung der Schamhaftigkeit gebrandmarkt. Zu welchen Überreibungen dies führte, lehrt folgende kleine Episode: Während des heiligen Jahres wurden die Pilger aus den katholischen Landgemeinden Süddeutschlands durch die antiken Museen geführt. Eine ältere Frau, die der Cicero fragte, warum sie garnicht ansiehe und nun die Augen niederschlage, antwortete, daß sie sich schäme, denn sie habe sich selbst noch nie in dem Zustande getrieben, in dem hier die Steinfiguren herumstünden. Sie habe einmal im Leben gebadet, aber auf der Rat des Großlichen in einem dunklen Zimmer!

**Ein Kleinbahnhof** hat sich dieser Tage auf der Strecke Kaisersberg — Löwenberg abgespielt. Der Zug fuhr mit mächtiger Geschwindigkeit an einem trocknen Graben vorüber, als plötzlich die Gasböschung durch Funken der Lokomotive in Brand gesetzt wurde. Der Zugführer gab nun das Haltezeichen und forderte, als der Zug hielt, die männlichen Passagiere und Begleitmannschaften des Zuges auf, gemeinsam den Gasbrand abzufischen. Das geschah und blieben kurzer Zeit war der Brand gelöscht.

**Seelsinnordnung eines siebenjährigen Kindes.** Aus Furcht vor Strafe stand Montag Abend kurz nach 6 Uhr ein siebenjähriges Mädchen, dessen Eltern in der Schulstraße zu Berlin wohnten, dem Bauhauer aus in den Kanal und versank im Wasser. Die Kleine kam in großer Aufrregung von der Grünauerstraße hergelauert, entledigte sich ihrer Oberkleider und stützte sich mit einem kurzen Aufschrei in das Wasser. Ein 16-jähriger junger Mann sprang dem Kind sofort nach, und es gelang ihm, es wohlbehüten auf Ufer zu bringen.

Nach Verübung von Sittlichkeitssverbrechen hat Montag Nachmittag in Berlin bei Bonn ein Schweizer einer Betreuer Wirtschaft zwei Kinder von 4 und 5 Jahren, einen Knaben und ein Mädchen mit einem Hammer am Kopf tödlich verletzt. Die Kinder

Minderjährigen zum Abzuge anhauen fordern sind — auch wenn sie nicht da sind. — Darauf zog der Angeklagte seinen Einspruch zurück.

## Arbeiterbewegung.

**Der Kampf in der Berliner Metallindustrie** machte während der letzten Tage den Eindruck der Ruhe vor dem Gewitter. Auf beiden Seiten wurden die Aktionen fortgesetzt. Die Arbeitgeber haben die Leitung ganz in die Hände ihrer verstärkten Vertrauenskommission gelegt, bei den Arbeitern teilen sich die Organisationen in die Leitung. Die überwiegend Mehrheit der Ausgewählten und Streitenden gehört dem Deutschen Metallarbeiterverband an, die übrigen sind Mitglieder des Gewerbevereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Dunder). Die former haben zunächst beschlossen, daß die von ihnen nicht fertiggestellte Arbeit und die Arbeit, die von den Firmen ausgegeben wird, bei denen die former ausgewählt sind, als Streikarbeit zu betrachten ist. Wie groß gegenwärtig die Zahl der Beteiligten ist, ließ sich noch nicht mit Gewissheit feststellen. Die Vertrauensmänner der einzelnen Betriebe haben sofort mit der Beteiligung der Kontrollanten begonnen.

Die Arbeiterschaft, insbesondere die Metallarbeiter werden sich am Mittwoch Abend in 15 großen Versammlungen, die in Berlin und in denjenigen Vororten abgehalten werden, die eine Eisenindustrie haben, wie Niederschönweide-Schönefeld, Regel usw., mit dem Kampfe in der Metallindustrie beschäftigen. Es soll dort über die Entwicklung und den bisherigen Verlauf des Konfliktes referiert werden; außerdem soll die Arbeiterschaft aufgefordert werden, sich mit den ausgesprochenen und streitenden Arbeitsgenossen solidarisch zu erklären. Den gleichen Zweck verfolgt die Beteiligung von 50.000 Flugblättern an die Metallarbeiter Berlin, die heute Abend vor allen Fabriken erfolgen soll.

**Erfolge der Organisation.** Der Gau Berlin-Brandenburg des Centralverbandes der deutschen Männer hat in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres in 31 Orten eine Lohnverhöhung zwischen 2—10 %, von St. schwankend und in 6 Orten eine Arbeitszeitverkürzung von 1½—1 Stunde pro Tag auf friedlichen Wege zur Durchführung gebracht. Durch Stetius wurde im gleichen Zeitraum in 9 Orten eine Lohnverhöhung von 2—6 % pro Stunde und in 2 Orten eine Arbeitszeitverkürzung von je 1 Stunde pro Tag erzielt.

**Der Verbands-Jahresbericht des Buchdrucker über das Jahr 1903** schließt mit einem besseren Resultate ab wie im Vorjahr und zwar mit einem Vermögen von 3,486,000 M. (ca. 250,000 M. Mehrerlöse) obwohl auch die Ausgaben bedeutend waren. So wurden für Reiseunterstützung 242,857 M., für Arbeitslosenunterstützung 542,798 M., für Kraut 533,672 M., für Invaliden 169,908 M. verausgabt. In den ersten beiden Unterstützungen ist zwar eine Linderungsmaßnahme von ca. 112,000 M. zu verzeichnen, wenn auch die Mitgliederzahl gestiegen ist, so ist aber die Arbeitslosigkeit doch noch eine derartige gewesen, daß auf jedes Mitglied 25 Tage (insgesamt 896,658 Tage = 6½ %) Arbeitslosia fanden; ferner standen auf jedes Mitglied 12 Tage (insges. 429,657 Tage = 3½ %) Krankheit. Der Invalidenstaat belief sich am Jahresende auf 445. Am Begegnungsgeld wurden 33,292 M. verausgabt, sowie für Maßregelungen und Tarifdifferenzen 28,088 M. Die Mitgliedszähle betrug Ende Dezember 37,341 (2743 mehr). Das Vermögen der Centralversammlung belief sich noch auf 545,770 M. (ca. 42,000 M. weniger) bei einem Kapitalstand von 127, so daß ein beträchtlicher Teil des Vermögens später der Verbandsklasse zugeschlagen wurde. Das Gesamtvermögen der Mitglieder des Deutschen Buchdruckerverbandes einschließlich San-, Zeitschriften- und Druckklassen dürfte wohl annähernd 5 Millionen M. betragen.

Auf dem 4. internationalen Metallarbeiter-Kongress, der vom 12.—15. August in Amsterdam abgehalten wurde, waren 33 Delegierte anwesend, die 420.000 organisierte Metallarbeiter vertreten. Deutschland mit 160.000 Mitgliedern war durch 3 Delegierte vertreten (Schilde-Stuttgart, Haag-Leipzig und Cohen-Berlin). Nach Erörterung der Verhältnisse der Organisation in den einzelnen Ländern, sowie der Höhe der Beiträge zum internationalen Sekretariat wird ein Beschluss angenommen, nach dem der Sitz des internationalen Büros vom 1. August 1905 von England nach Deutschland verlegt wird. Schilde wird Sekretär, nimmt aber schon jetzt die entsprechende Tätigkeit auf.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 17. August 1904.

\* Zur Lage des deutschen Arbeitsmarktes. Gegenüber der vielfach pessimistisch gefärbten Auffassung über die wirtschaftliche Lage, die während des letzten Monats durch eine Reihe von Erhebungen und Vorgängen noch besonders genährt worden ist, muß darauf hingewiesen werden, daß die Lage des deutschen Arbeitsmarktes sich im Juli wieder erholen befreit und entwickelt hat. Normalerweise mußte man nach den Beobachtungen an den öffentlichen Arbeitsnachweisen in früheren Jahren mit einer Steigerung des Angebots gegenüber dem Vorjahr

wurden in die Universitätsklinik gebracht, wo ihr Tod jeden Augenblick erwartet wird. Der Täter ist verhaftet.

**Ein gewaltiger Wiesebrand** wütet seit mehreren Tagen in Bränsendorf unweit Friedlaud. Etwa 120 Hektaren stehen in Flammen. Die von den umliegenden Dörfern herbeigeeilten Feuerwehren rückten dem Feuer machtlos gegenüber und lösten sich nur darauf beschränken, die Brandstelle von allen Seiten einzudämmen.

**Wässermangel.** In Solingen wird die Wasserversorgung in der Talstraße alstmäßig immer fühlbar. Ihr Inhalt, in guten Zeiten 3 Millionen Kubikmeter, ist auf weniger als 800.000 Kubikmeter herabgesunken, und da man einstweilen noch mit andauernder Trockenheit rechnen muß, so hat die Verwaltung sich entschließen müssen, daß alte Wassernetz in Grünewald, das bei Fertigstellung der Talstraße anser Betrieb gestellt war, wieder betriebsbereit zu machen, um es mit zur Wasserversorgung Solingens heranzuziehen.

**Die Söhne des Bürgermeisters.** Die beiden 16-jährigen Magistratsgehilfen Walter und Willi Schärmann in Worbis, hatten sich wegen verschiedener im Rathaus verübter schwerer und leichter Diebstähle vor dem Stadtkämmerer zu verantworten. Die jugendlichen Delinquenter wurden zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt, ferner wurde der Hofbefehl gegen sie auch weiterhin aufrecht erhalten. Wie wir kürzlich mitteilten, befanden sich die Angeklagten schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft.

In Russland leben mehr als zwei Millionen Deutsche. In Russisch-Polen allein sind 1.200.000, und in der Hauptstadt Lodz, die allgemein als deutsche Stadt bezeichnet wird, sind 35 v. H. der Einwohner deutscher Nationalität. In den östlichen Provinzen sind 200.000, im übrigen Russland 600.000 Deutsche. Vor allem in Russland sind deutlich, denn es zählt unter 175.000 Einwohnern 102.000 Deutsche. Petersburg hat 60.000, Warschau 15.000, Odessa 12.000, Kiew 70.000 und das Gouvernement Samar. 200.000 Deutsche.

\* \* \*

## Aus der neuesten Nummer des Kladderadatsch.

Aus Russland.

Das muß man sagen, Russland tut etwas für seine im Felde stehende Armee.

Der Krieg vom Roten Kreuz schickte große Summen zur Versorgung der verwundeten. Diese Gelder fallen abgängig Staaten in die Hände und werden von ihnen weggeschafft.

Die aus russischen Fabrikanten für die Armee bezogenen Konzepte erweisen sich als in hohem Grade gefährlich-schädlich.

60.000 Pocken vor einem Fabrikanten für die Armee gesetzte Siedel kommen auf dem Kriegsschauplatz an, da stellt es sich heraus, daß sie aus Pappe zusammengesetzt sind.

Die jugendlichen vom Baron verliehen Heiligensilber stellen sich

rechnen, tatsächlich stellt sich aber eine wenn auch äußerst minimale Abnahme des Angebots heraus. Seit Mai dieses Jahres geht das Angebot auf je 100 offene Stellen von Monat zu Monat zurück, während es im Vorjahr von Monat zu Monat stieg. Dabei ist die Differenz zu Gunsten des laufenden Jahres an und für sich schon beträchtlich, sodass an der fortduernden Besserung der Lage des Arbeitsmarktes nicht gezweifelt werden kann. Auf je 100 offene Stellen kamen nämlich an den öffenlichen Arbeitssuchenden im Juli des laufenden Jahres 120,8 Arbeitssuchende gegen 120,9 im Juni und 123,4 im Mai. Im Vorjahr dagegen waren die entsprechenden Ziffern bei den gleichen Nachweisen im Juli 151,0 gegen 147,4 im Juni und 146,3 im Mai. Die Differenz zwischen den Vergleichsmonaten der beiden Jahre ergibt also eine Abnahme des Angebots im laufenden Jahre um 22,9 Arbeitssuchende im Mai, 26,5 im Juni und 30,2 im Juli. Zu dieser günstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes hat, wie die „Arbeitsmarktkorrespondenz“ hervorhebt, die in diesem Jahre besonders starke Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft viel beigetragen. Die russische Wanderarbeiter in Folge des russisch-japanischen Krieges schwieriger zu beschaffen waren als in anderen Jahren, so musste die Zahl der einheimischen Arbeitskräfte möglichst zu steigern gesucht werden. Aus diesem Grunde war die Nachfrage nach Arbeitern für die Landwirtschaft auch an öffentlichen Arbeitsnachweisen, die doch in erster Linie für den gewerblichen Arbeitsmarkt in Frage kommen, im Juli erheblich. Von den Arbeitssuchenden in Liegnitz, Frankfurt a. O., Quedlinburg, Erfurt, Leipzig, Göttingen, Straßburg i. E., Schopfheim in Baden und München wurden zahlreiche Arbeitskräfte für die Landwirtschaft vermittelt, ohne daß indessen die offenen Stellen alle besetzt werden konnten. So nutzten z. B. in Straßburg i. E. nicht weniger als 700 offene Stellen für Erntearbeiter unerledigt bleiben. Neben der Landwirtschaft absorbierte das Bauwesen einen erheblichen Prozentsatz des Angebots. Besonders lebhaft war der Zehr nach Bauarbeitern in Berlin und Umgebung, in Mühlhausen i. E., Würzburg, Heidenheim und Nürnberg. Der Bedarf an Erdarbeitern konnte in Leipzig nicht befriedigt werden; er war auch in Straßburg im Juli um deswillen sehr groß, weil in einigen Vogelschläfern größere Erbauten in Angriff genommen wurden. Auch in der Steinbrüche wurde an manchen Orten Arbeitermangel beobachtet. Die Tischlerrei, vor allem soweit sie vom Handgewerbe ihre Aufträge erhält, konnte stetig arbeiten. Das überaus lebhafte Gepräge, das der Arbeitsmarkt in den bisher angeführten Produktionszweigen während des Juli bot, wurde freilich durch die ausgesprochene Mattigkeit im Kohlenbergbau, im Eisen- und Textilzweige ganz wesentlich beeinträchtigt. Im Steinkohlenbergbau war die Zahl der Feierstunden im Juli 1904 größer als im Vorjahr, wo der Kohlenmarkt eine relativ günstige Haltung aufwies. Der Geschäftsgang im Eisen gewerbe war überwiegend unbefriedigend, wenn auch vereinzelt, so z. B. in München und sogar in Kiel, wo doch auf den kaiserlichen Werften Kündigungen stattfanden. Nachfrage nach Metallarbeitern vorhanden war. Weitens bestand Überangebot an Metallarbeitern, das besonders stark an süddeutschen Plätzen, so in Ehingen und Reutlingen, beobachtet wurde. Im Textilgewerbe war der Beschäftigungsgrad merklich schwächer; in diesen Bezirken machte sich namentlich der Umsatz nachteilig bemerkbar, daß infolge der großen Trockenheit der Betrieb ruhen mußte. Ganz empfindlich litt aber unter der abnormen Witterung die Binnenschifffahrt.

\* Zum ländlichen Arbeiterlos brachten wir kürzlich einen interessanten Beitrag in Form eines Briefes, den eine katholische Güterverwaltung an den Arzt Dr. Baumann in Mogwitz gerichtet hatte und der dem Arzte untersagte, nach eigenem Ermessen fränkische Arbeiter jener Verwaltung zu besuchen. Das spielte sich im Kreise Neisse ab und die „Neisser Zeitung“ hat bis heute noch nicht den Mut gehabt, den Brief ihren Lesern zu unter-

stellen.

Endlich aber regt sich doch bis und da ein edler Sinn. Eben erfahren wir, daß die Stadt Moskau der russischen Armee eine ungeheure Masse von verfaultem Sauerkraut zum Geschenk gemacht hat.

Das neue Preßgesetz für Finnland.

S. 1.

S. 2.

S. 3.

geg.: Obolenski.

Die finnländischen Zeitungsbesitzer werden hiermit erfuhr, die vorstehenden Paragraphen zur Kenntnis ihrer Leser und Redakteure zu bringen.

Die kaiserliche Senatsur.

## Litteratur.

Dem Andenken Ferdinand Lassalle hat anlässlich des 40. Wiederkehr seines Todestages die Sozialdemokratie in Österreich ein Gedenkblatt gewidmet, dessen Dualität inhaltlich und illustrativ gleichermassen eine gelungene zu nennen ist. Schon die mit dem Porträt Lassalles, einem Werk des Malers Otto Friedrich, geschmückte erste Seite bringt den Arbeiter eine angenehme Liederfassung: dieses Lassalle-Bild ist entschieden eines der besten. In lebhaft dichterischen Worten bringt Edwin Kristian im Leitgedicht Lassalles Großart. Lassalles Bedeutung für die Anfänge der Arbeiterbewegung in Österreich bepricht August Scherer in seinem Artikel, in dem er aus

treten. Aus demselben Kreise Nesse wird uns jetzt ein Fall berichtet, der auf die himmelschreende Lage der ländlichen Dienstboten bezeichnende Lüchte wirkt. Die Mitteilung lautet:

Die 18jährige Dienstmagd Ulrich, die bei dem Bauerntagsleiter Josef Pude in Heidersdorf bei Nesse in Diensten stand, geriet mit demselben am 4. August in Streit, in dessen Verlauf sie den Dienst verlassen wollte. Während sie in ihrer Kammer war, drang der Dienstbot, bewaffnet mit einer Pferdegeige, in die Kammer ein, vertrieb die Mädchens und hieb aus unbarmherzig mit aller Gewalt auf sein Opfer los und würgte es am Halse. Als der Mann seine Heldenat vollbracht, verteilte er von außen die Türe und holt die Magd gefangen, bis sie später von einer anderen Magd bestellt wurde. Nun lachte das elternlose Mädchen bei dem Amtsgerichtsleiter Herrn Erbs in der Mühlengasse Schutz. Dieser schickte sie in Begleitung des Amtsdieners wieder zu ihrem Dienstherren zurück, wo sie noch bis zum Sonntag blieb. Inzwischen erfuhrten in Nesse wohnende Verwandte von der Verhandlung ihrer Verwandten und ließen sie ausspielen, um die Sache zu untersuchen. Dabei bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Der Körper war über und über mit fingenfiedigen blutunterlaufenen Striemen bedeckt, die kreuz und quer durch einander liefen, am Halse hatte sie eine 3 Zentimeter lange und 3 Zentimeter breite Wunde. Als die Verwandten den Pugze über die Verhandlung zur Rede stellten und die Herausgabe der Sachen forderten, äußerte er in gleichlautem Tone: "Na, es hat ja niemand gefehlt, an der das ich mich mal geschnitten habe." Der Kreispolizeiinspektor Dr. Eimel, an den sich nun das Mädchen alszilicke Untersuchung wandte, lehrte eine solche ab, weil das Mädchen nicht sofort 150 Ml. dafür bezahlen konnte, mit der Bemerkung: "Warum muss dann gerade immer der Kreispolizei untersuchen? Herr Doktor untersucht das Mädchen und stellt sechzehn blutunterlaufenen, sehr kräfte Striemen am Halsen und eine drei Zentimeter lange und drei Zentimeter breite Wunde am Halse fest. Pugze ist bereits dem Staatsanwalt angezeigt. Da Pugze dem Mädchen das Dienstbuch nicht herausgab, wandte die Magd sich noch einmal an den Amtsgerichtsleiter. Als dieser erfuhr, daß gegen Pugze der Verwandten, die er zu sich kommen ließ, machte er Verteidigung.

Unter solchen Umständen wundern sich die Agrarier, wenn die "Landflucht" immer noch zunimmt!

\* Die Aufsichtskommission für das Arbeitersekretariat erinnert uns, in Ergänzung ihrer Bekanntmachung vom Montag mitzuteilen, daß der Ausschluß der Mitglieder des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter von der Auskunftsverteilung erfolgt sei, weil der Verband sich dem Beschuß entwider weigerte, mindestens 50 Prozent der regulären Beiträge für das Sekretariat zu zahlen.

\* Die Forderung des Glaser auf Einführung der zwanzigstündigen Arbeitszeit ist von den Firmen der Gebrüder Maloi und deren Verwandten bestilligt worden. Wie sich diesbezüglich herausgestellt hat, befindet indes auch bei der Firma Sabath u. Waller am Neumarkt die 11stündige Arbeitszeit. Eine gehörige stattgefunden Versammlung besteht, auch dort die Verkürzung derselben zu fordern. Es dürfte jedoch im Gläserberufe die zehnstündige Arbeitszeit allgemein durchgeführt sein.

\* Die Kritik des Aushörens. Lieber dieses Thema plaudert Maloi auch aufgedreht im "Reiter Journal". Zur Sicherung für alle Redner in Arbeiterversammlungen sei hier der Teil dieser interessanten Plauderei veröffentlicht, der sich auf Reden und Vorträge bezieht. Maloi schreibt:

Das betreut den Redner oder den Vortragenden, seine Reden zu unterdrücken mit einer Rede oder mit einem Vortrage an den Sitz freizumachen! Es gibt ja überall sehr bedeckende Redner, denen man keine folgt. Es gibt auch Themen, die selbst den Durchschnittsredner schrecken. Man hört mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Der Redner hat ein helles, wohlklangendes Organ; er kennt sein Organ, hat eine interessante, jenseitige Vortragsweise. Er reißt den Zuhörern mit, er weiß sie zu interessieren, ihn zu begeistern, er bringt seinen Vortrag mit humoristischen Wendungen — er ist doch auf den Redner der Herr und der Meister der ganzen Zuhörerschaft, die er durch seinen Vortrag lenkt — aber weiß ihm, wenn er nicht auch die Kunst des Aushörens kennt! Seine über Gebühr gebrauchten Sätze werden zu den Gemütsplätzen, seine bissenden Sturmen läßt erneut nur einen schweren Eindruck, seine begrüßende Vortragsweise bringt mir das einjährige Erstaunen eines Zuhörers und seine Schritte eben noch mit lauten Lachsalven belohnt, erzeugt nur mehr ein wildes Lächeln. Jetzt muß der Redner noch einen Soz. der "Leute", in den Saal, aber den Beifall, den er erzielt, in sein Gehirn mehr. Die Zuhörer bejubeln im Saale unverhohlen, daß den Redner nicht mit einem Lachsalven belohnt, erzeugt nur mehr der eine Gedanke: "Und der lobt die niemals zu Ende kommen?" Und kommt der oder die an Ende, so gilt der totende Beifall nicht mehr dem Redner, während der zweite, daß es zu Ende ist. Alles, was einzuführt, begegnet oder gescheint hat, wurde durch das Unverständigen, gut reichten Zeit aufzuhalten, erfüllt.

Nur zu leicht wird das Vorliegende von den Rednern wieder vergessen. Daher würden die Leiter von Arbeiterversammlungen Lohn verdienen, wenn sie die Ausführungen von Maloi auch dem Redner vor Beginn seines Vortrages zum Durchlesen überreichen.

\* Staatsanwaltslicher als der Staatsanwalt ist der Schäfferliche Sammargarnspinnerei ihren Arbeitern gegenüber. Die Söhne der im Spinnerei beschäftigten Arbeitern stehen zum Himmel. Bedenklich heißt es vor etwa acht Tagen eine Redner vor dem Schöffengericht zu verantworten, die bei vier bis fünf Pfund Gewichtsstücke sich nicht seit einer Woche und vor Kurzem vor dem Himmel wurde. Das Gesetz verlangt Bestrafung, doch sieht der Staatsanwalt nicht nach einem Andenken und tut für bestimmt Bestrafung ein. Die Firma Schäffer kennt nicht alle und deren Arbeitnehmer, die nur einmal in ihrem Betrieb hinzugekommen sind, nicht ihre vierzehntägige Kündigungsschicht auszuladen, so verlangt sie vom Gewerbeamt Bestrafung in her voller Höhe, bis das Gesetz zuläßt.

In der letzten Zeitung lagen vor dieser Firma Klagen gegen zwei Arbeitnehmer vor. Von jenen beiden wurden 8 Pfund Gewichtsstück, aber Wiederentlastung der Arbeit verlangt. Die Mädchens hatten, nachdem sie wirklich eine Woche beschäftigt gewesen, ihre Entlassung verlangt, da sie infolge der Hitze unter Kopfschmerzen zu leiden hatten und die eine nach ihren Angaben mit Schwäche anfallen zu können hatte. Die Firma ließ nur die Mädchens durch den Arzt der Fabrikarzt untersuchen und deren Geschichten ging dahin, daß die Mädchens nicht krank waren. Es wurde ihnen bestellt die Herausgabe des Dienstbüros, sowie des Reisekoffers verwahrt und außerdem legte die Firma gegen jede der Arbeitnehmer auf 8 Ml. Entschädigung. Die Mädchens wurden vor Gericht, die Arbeit wieder aufgenommen, die

konnten dieselbe nicht verrichten. Die eine hatte drei Maschinen zu bedienen gehabt, während in anderen Fabriken ein Mädchen nur eine Maschine bedienen durfte. Außerdem seien sie von Seiten des Werkmeisters mit hässlichen Nebenarbeiten bedacht worden. Die Mädchens hatten in einer Woche etwa fünf Mark verdient (1). Der Vorsitzende machte den Vorschlag, die Firma möge sich wegen des verübten "Kontraktbruchs" mit einer Entschädigung von zwei Mark begnügen. Darauf willigte der Vertreter der Firma jedoch nicht, verlangte vielmehr die Entschädigung nach dem ortsüblichen Tagelohn für eine Woche befreien.

Das Gericht glaubte, die Mädchens zur Zahlung von je acht Mark verurteilen zu müssen. Der Firma wurde indes aufgegeben, den Restlohn zu dreivierteln herauszugeben, da die Gewerbeordnung nur die jetzmalige Einhaltung von einem Viertel des Lohnes als Sicherheit gegen Kontraktbruch galt.

\* Eine öffentliche Fachbedarferversammlung fand gestern im Gewerkschaftshaus statt. Von 60 bis 65 der am Oste beschäftigten Kollegen waren etwa 40 erschienen. Leider war der als Referent vorgesehene Gewerkschaftsführer Walter durch Krankheit am Erscheinen verhindert worden, weshalb Maurer Rösler für ihn eingesprungen. Derselbe zog Vergleich zwischen den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Tischler und der Maurer, die sehr zu Ungunsten der ersten ausfielen, was auf das mangelnde Interesse vieler Tischler an der Organisation zurückzuführen sei. Es gelangten sodann die speziellen Mißstände in Breslau zur Sprache. Die Tischlerverhältnisse sind monatlich und die Lohnverhältnisse jährlich ungleich. Es werden Tischler an der Lohnhöhe zwischen 40 und 50 Pf. beschäftigt. Wenn bei der diesjährigen Lohnbewegung kein Einheitslohn erreicht würde, so war dies auf die mangelhafte Einigkeit zurückzuführen. Sieht man aber in Betracht, daß im Jahre 1897 die Stundenlohnrate nur 32 bis 35 Pf. betrugen, so zeigt sich doch bereits deutlich der segnende Einfluß des Verbandes. Gegenwärtig sind die Unternehmer bestrebt, die einheimischen Kollegen durch Billigere von auswärts zu ersetzen, was abweitsch den Ansammlungsdruck aller Kollegen erfordere. Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme:

"Die heute im Gewerkschaftshaus tagende öffentliche Fachbedarferversammlung erhält einstimmig, nicht mehr zu rufen, bis der heutige Fünftag des Tauris bestätigt werden ist. Sie erblieb in dem Verdienst der Maurer eine Rückbildung gegen den Verband, der jedoch nicht abhalten lassen wird, den Kampf bis zu Ende durchzuführen."

\* Weil er eine leidige polnische Menge trug, wie sie von den Polen seit alters her getragen werden, ist der Ukrainer Kandziora aus Posen, der mit dieser Menge an einem Berggruben des polnischen Landwirkervertrags im Walde von Grochowisch bei Rogoza teilnahm, vom Disziplinarkommissar Grüger mit einem Strafmandat von dreißig Mark belegt worden. Er hat richtiger Einsicht genommen.

\* Ein Briefanbrünnung. Am Dienstag, 2. August, sandte die Kreislandes-Gerichtsamt Freiburg-Breslau, 34 Neusalza nach dem bekannten Nordendorf Olsnitz, das 290 Kilometer oder 132 Meilen von Breslau entfernt liegt, um diesen Antrag am Montag, 8. August, dort beurteilt zu lassen. Am Montag, 8. August, bei Tagebruch wurden in Olsnitz die Transportschiffe ins Freie gekehrt, und dadurch die Täuber knapp eröffnet und geträumt. Die See nicht war sehr gut, ein kräftiger Südwind wehte vom Lande. Die Täuber waren sehr unruhig, drängten hin und her, und bewegten die Flügel, wie, um deren Schnabel off zu prüfen, und waren von den Radfahrern nicht wahrgenommen. Um 5 Uhr 15 Minuten wurden die Türen der Schiffe, welche gegen das Meer, also entgegengesetzte Richtungen, gefahren waren, geöffnet; die Täuber flügeln los, hoch einen Halbkreis befriedigend, um in östlicher Richtung zu verschwinden. Der die Täuber verfolgende Abfloss hat auch ein vorzügliches Resultat gezeigt, daß die erste Tonne bereits am Dienstag, 9. August, Morgens 7 Uhr 15 Minuten im bezeichneten Platze ankomplete, mithin zur Bewilligung dieser angebrachten Schafe nur 25 Stunden 4 Minuten brachte, während die schnellste Eisenbahnabfahrt und eine 23 Stunden 4 Minuten dauerte. Dieser Tonnen folgten in wenigen Tagen weitere 16 Tonnen. Um die Leistungsfähigkeit dieser Kreislandes-Gerichtsamt zu beweisen, sei erwähnt, daß die Kreislandes-Gerichtsamt der drei größten Bildte Grottos von Breslau mit seines Kilometer pro Jahr 1900: Karsa 1085 Kilometer, Seeborn 1200 Kilometer, St. Pettersburg 1287 Kilometer.

\* Stabilität Arbeitsnachweis. Forderung in der Woche vom 8. bis 12. August: a) Männer: Kapodarne Arbeitskräfte 200, zu belegende Stellen 138, belegte Stellen 108. b) Frauen: Angebrachte Arbeitskräfte 70, zu belegende Stellen 160, belegte Stellen 101.

\* Bericht wird für den 5. b. 19. der 37. Jahr alle Schriftsteller und Schriftstellerin, welche Schriften 27 erworben hat. Er ist mit schwierigen Zeichen, lösungen und Zusätzen beschriftet. — Seit dem 14. b. 19. wird der 37. Jahr alle Schriftsteller lange, Schriftstellerin, erwartet. Der Schriftsteller trägt zwischen Schrift und Schriftstellerin einen kleinen Buchstaben.

\* Feuer. In einer Wohnung Bismarckstraße 14 gerieten ein Kind und ein Kind auf durch die Flammen eines Gasofens im Raum. Das Kind wurde durch die Feuerwehrleute gerettet. — Am 14. b. 19. Nachmittags 4½ Uhr, geriet das Kind an der Feuerung der alten Öfen hinter dem roten Graden in großer Verbrennung in Brand. — Am 15. b. 19. Abends, entstanden in Bismarckstraße 24 und Bismarckstraße 12/14 Garbenbrande, verursacht durch schwaches Heizgut mit Sicht. Auch in diesen drei letzten Fällen war jede weitere Gefahr vor Ablauf der Fristenzeit bereits bestellt.

\* Ein Wettbewerb. Am 15. b. 19. Nachmittags, fiel auf der Schützenwiese ein Soldat über einen Hundehalter her und brachte ihm mit einem Messer eine lange und tiefe Kopfnarbe bei. Der Soldat wurde in Haft genommen.

\* Nebberadelt. Ein östlicher Schatz wurde auf der Schützenwiese eines unbekannten Soldaten überfallen und zwei Schützen am Platz und hinter dem Haus.

\* Eine Mittelgebirgsabfahrt steht seit Freitag, August 14, für die Leute in dieser Weise und findet immer neue Ufer. Sie reicht bis auf 1000m als Dienststraße und gibt vor, ein Dienstbach nicht zu befahren, besagen jetzt die Lebewesen Begegnung, die den Dienstbach aufzufordern eingeschritten, vor, vor. Sie läuft bis zur Brücke grün, kann weiter zu sich, angeblich um ihre aufwärts laufenden Seiten zu haben, kommt aber nicht mehr weiter. Die Begegnung sind bereits gefüllt, aber anderseits nicht vor ihr, sondern von einem Mann gebrochen. Die Begegnung ist mittlerweile aufgelöst, um Sonnenuntergang und mag dies eine Dienststraße bei sich. Leider ist sie mit Lebewesen, noch ganz vergessene Straße und nicht mehr einen Spaziergang. Den Zustand gleicht beim eines beschleunigen Dienstbachs. Seit 1911 ist sie nach Sanierung des Gelbes die Hälfte. Sie kann bis zum nächsten Tag, folgt der Anna Scholz. Gelände wurde immer einen Brücke in einem Rahmen ein unbekanntes Bauernhaus mit 50 Ml. und einer Stelle in einem Tal ein kleiner Bergstein.

\* Ein frecher Fahrraddieb. Am 15. b. 19. Nachmittags, ein Fahrrad auf einem Fahrrad der Feuerwehrwache entwendet, entzog ihm ein Sozial. Er flog ab und traf eine Person.

Dieser Unfall kostete ein Leben, ein Sozialist auf das Rad zu fahren und davon zu fallen. Das Rad war "Sozial" Nr. 29.02. Der Sozial war und kam aus seinem

\* Polizeiliche Mitteilungen. In das Polizeigefängnis wurden am 16. b. 19. Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Ring mit weißem Stein, ein schwarzer Spiegelstock, eine Marktscheide, zwei Mauerpinsel, zwei Breitstangen und eine Kindermühle. — Abhanden kamen: ein dunkelbrauner Havelos, ein Paar neue Hosenträger, eine goldene Damenuhr, ein braunledernes Taschentuch, ein schwarzer Sonnenhutbergießer und zwei Portemonnaies mit 13.53 Ml. und etwa 49 Ml.

An die Arbeiter-Turn-Vereine Schlesiens! Sonntag, den 18. September, Vormittags 9 Uhr: Konstituierender Kreis-Turntag für Schlesien in Liegnitz, Gewerkschaftshaus, Haagstr. 7. Vorläufige Tagesordnung:

1. a) Situationsbericht der Agitationsskommission für Schlesien;
- b) Berichte der Vereine.
2. Statutenberatung.
3. Einteilung des Kreises in Bezirke.
4. Wahl der Kreisverwaltung.
5. Der Bundes-Turntag in Berlin 1905.
6. Aufträge und Berichtigungen.

Die Vereine sowie Einzelmitgliedschaften entsenden einen Stimmberechtigten und auf je 10 Mitglieder einen weiteren Delegierten. Brüder gelten für voll. Die Delegierten erscheinen mit geheimer Wahl. Anträge müssen bis zum 1. September in Händen des Unterzeichneten sein.

Die Vereinsvorstände ersuchen mich, mit nach stattgefundenen Wahl umgedeut die Wahl und Abreise der gewählten Delegierten mitzuteilen, damit denselben rechtzeitig die verpflichteten Anträge, sowie Mandatsumsätze zugestellt werden können. Alle Büroschreiber, Kreis-Turntag betreffend, sind zu richten an.

Die Agitationsskommission für Schlesien.

3. V. A. Schramm, Breslau X. Am Waldchen Nr. 5, II.

Freiburg, 15. August. Wahlverein. Am Sonnabend feiern im Gewerkschaftshaus in Pöhlitz die Versammlung des Wahlvereins statt. Zunächst macht Genosse Lücker einige Ausführungen über den diesjährigen Parteitag und behandelt dann eingehend die Breslauer Vorschläge über die Änderung unseres Organisationsstatuts. Nach der darauf folgenden Diskussion, an welcher sich die Genossen Nösner, Gustos und Gillner im zustimmenden Sinne beteiligten, nahm die Versammlung folgende Resolution an, die dem Delegierten des Kreises Reichenbach-Neurode, der den Wahlkreis Schweidnitz-Freiburg-Stiegenau auf dem Parteitag mitgetragen werden soll:

Die im Wahlverein für Freiburg und Umgegend organisierten Genossen erklärten sich mit den Breslauer Neorganisationsvorschlägen, mit Ausnahme des § 7, einverstanden. Würde bezeichnet der § 7 vom Parteitag angenommen, so müßte der Wahlverein seine Beiträge mehr als verdoppeln, was in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage der in Betracht kommenden Genossen nicht durchführbar wäre. Die Genossen erhielten vom Parteitag, falls er die Generalisierung der Organisation befürchtet, die Festsetzung eines bestimmten Prozentsatzes der östlichen Einnahmen, der an die Hauptstädte abgeführt werden muß.

Hierauf verbreitete sich Genosse Gustos in längeren Ausführungen über die Schwierigkeiten der Einführung der täglichen "Vollsmacht". Im weiteren kritisiert er scharf die Stumpfheit mancher Zeitungsläbentonnen im Vergleich und schlägt vor, eine Kontrollkommission zu wählen, die die Kolportörer von Zeit zu Zeit zu kontrollieren und die sämigen Jäbler zur Beleidigung ihrer Schuld aufzufordern haben. Letzterer Vorschlag wurde zugestimmt und die Genossen Nösner, Högel und Fleischer gewählt. Im Bezug auf die Einführung der täglichen "Vollsmacht" wurde beschlossen, zur nächsten Versammlung den Genossen Schäffl-Breslau einzuladen. Der Vorsitzende Genosse Gillner, teilte mit, daß im nächsten Jahre ein speziell für unseren Wahlkreis hergestellter Aktionskalender zur Verbreitung gelangen wird, und schloß mit einem Appell an die Genossen, das Gewerkschaftshaus mehr wie bisher zu frequentieren, die gut verdeckte Versammlung.

Görlitzberg, 17. August. Der sozialdemokratische Wahlverein für die Kreise Görlitzberg-Schönau hielt gestern in der Andreaskirche zu Cunnersdorf seine Monatsversammlung ab. Nach Aufnahme von vier neuen Mitgliedern hielt Genosse Laubach einen sehr befähigten Vortrag über "Deutschland, Rußland und Frankreich", der durch Genossen Sosomski in der Diskussion noch ergänzt wurde. Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Genossen Lambach, wird beschlossen, von jetzt an 10 Ml. als vierteljährlichen Beitrag an die Zentralstiftung nach Berlin abzuliefern. Dem Kolporteur wird auf Antrag des Genossen Säckel zur Pflicht gemacht, eine Abonnementliste einzurichten und monatlich zu ergänzen, damit bei unvorhergesehenen Fällen keine Abonnementverluste entstehen. Auf Antrag aus der Mitte der Versammlung werden einem in Not geratenen Genossen aus der Vereinstafel 10 Ml. bewilligt. Eine Anfrage des Genossen Küller über Einführung der täglichen "Vollsmacht" ergibt, daß beim Kolporteur Schäffl fast sämtliche Leser sich mit der täglichen "Vollsmacht" einverstanden erklären, während die Abonnenten des Genossen Lambach bei der Wochenausgabe bleiben. Der Kolporteur Schäffl gibt noch bekannt, daß der Wirt des "Langen Hauses" ihm das Lokal verboten, weil er einen Gast, auf dessen Antritt und die Wunsch eine "Vollsmacht", also ein sozialdemokratisches Blatt, verkaufte habe. Wir möchten unsere Genossen auf das Verhalten dieses Wirts noch besonders aufmerksam machen, und bitten, bei dem Besuch von Lokalen darauf zu achten, vielleicht geht es der Herr bald, daß die Arbeitergesellschaft ihm fehlen. Nach Erledigung noch einiger Angelegenheiten wurde die leider mit von 32 Genossen besuchte Versammlung geschlossen.

Briegitz, 15. August. Die Leiche zwei Stunden auf der Straße. Der "Brieg. Ans." berichtet: Vom Schlag geöffnet und plötzlich verschieden ist am Sonnabend Abend um 8 Uhr an der Ecke der Lübecker Straße eine heilige Witwe. Da ist polizeilicher Bestimmung eine Leiche an dem Ort, um welches sie aufzufinden wird, liegen bleiben müssen, bis ein Arzt den Tod bestimmt hat, so müßte die Frau auf der Straße bis 11 Uhr liegen bleiben. Erst nach 2½ Stunden, in denen nicht einmal ein Arzt zu finden gewesen war, wurde die Leiche ohne ärztliche Bestichtigung in die Wohnung gebracht.

Königsbrücke, 15. August. Schwere Grubenunfälle. Bei dem Rohrbruch der Königgrube (Kruschbach) sind in der Nacht zum Sonnabend in der Abteilung des Steiger Unger einige schwere Verletzte vorgekommen. Der Schlepper Przybylla erlitt durch unzeitiges hereinbrechen des Deckgebirges einer Stiege im Heizmagazin eine lebensgefährliche Verletzung des Rückgrats. — Der Hauer Wöhrel aus Oberzow, ein alter und wohlerschaffender Bergmann, hatte eine Fackel mit Fäulen belegt und angezündet. Als etwa 10 Minuten verstrichen waren, sah er daß der Schuh losging, begab sich der Mann vor Ort. Gourau war der Mann bis auf 5 Meter an die Höhlewand herangekommen, in der sich die Fackel befand, als plötzlich der Schuh brach und ca. 40 Zentimeter losgelöste Sprengstoffe dem Abwurgholen entgegenschlugen. Der Bergmannsturm trug schwere Beleidungen davon, die an seinem Aufkommen zweifellos lagen. — Drei Hauer fingen an ihren Brotkästen und waren im Begriff, Sprengstoffen anzugreifen. Wahrscheinlich räucherten die Leute dabei oder sie hielten ihre Lampen nicht vorschriftsmäßig weit weg. Plötzlich explodierte die ganze Polvermauer von vier Kilogramm, wobei alle drei Bergleute schwere Verletzungen im Gesicht und an den Händen erlitten. Die Verunfallten wurden sofort in das Krankenhauslazarett geschafft. Die Verletzungen im Gesicht werden jetzt noch einschließen. — Am Sonntag Vormittag verliehigte der Montagearbeiter Schäffl, der beim Bau der neuen Kohlenkippe besch